

Wissenschaftler_innen vs. Gender Studies

Argumentationen, Wirkungen und Kontexte
einer ‚wissenschafts‘-politischen Debatte

MARION NÄSER-LATHER

1. EINLEITUNG

Gender Studies sind seit rund 20 Jahren an Universitäten als inter- und transdisziplinärer Forschungszusammenhang und zunehmend auch als eigenständiges Fach verankert (Metz-Göckel 2008). Bereits seit ihren Anfängen in den 1980er Jahren waren sie Diffamierungen ausgesetzt. In den letzten Jahren haben die Anfeindungen gegen die Gender Studies jedoch deutlich an Intensität gewonnen: Die Liberalisierung der Geschlechterverhältnisse, Gender Mainstreaming und Gender Studies werden aktuell in Deutschland, aber auch in anderen Ländern, von unterschiedlichen gesellschaftlichen Akteur_innen angegriffen, beispielsweise von Männerrechtler_innen¹, christlich-fundamentalistischen Gruppierungen sowie rechtskonservativen und rechten Bewegungen und Parteien (Schmincke 2018: 32; Kováts/Pöim 2015; Lang/Peters 2018: 14; Kuhar/Paternotte 2017). Auch Wissenschaftler_innen haben sich an diesen Diskursen beteiligt. Der vorliegende Beitrag untersucht ihre Argumentationen speziell gegen die Gender Studies und ihr Hineinwirken in unterschiedliche (Teil-)Öffentlichkeiten.

Die Gender Studies greifen auf vielfältige Theorieansätze zurück, etwa post-strukturalistische, (de-)konstruktivistische, feministische, queere und postkoloniale

1 Ich gendere durchgehend auch Akteur_innen, die Geschlechtsidentitäten jenseits der Zweigeschlechtlichkeit ablehnen, da sie sich dennoch als physische Personen hinsichtlich ihres Geschlechtskörpers und seiner je hormonellen, genetischen, gonadalen, hirnhypophysologischen und phänotypischen Konfiguration ebenso wie alle anderen Menschen auf einem Kontinuum verorten lassen, das neben ‚männlichen‘ und ‚weiblichen‘ Extrema zahlreiche nicht diskret abgrenzbare Zwischenstufen umfasst.

Herangehensweisen (z.B. Schöblier 2009: 8-19). Über Denkansätze und (Selbst-) Verortungen finden im Fachzusammenhang der Gender Studies vielfältige Debatten statt (vgl. auch Kerner 2007). Trotz dieser vielfältigen Zugänge beziehen sich Gegner_innen häufig auf den – durchaus nicht von allen Gender-Wissenschaftler_innen befürworteten² – Konstruktivismus als Ansatz, der ‚den Gender Studies‘ zugrunde liege und an dem sie ihre Argumentation vorrangig festmachen.

Bis jetzt sind Angriffe gegen die Gender Studies von akademischer Seite nicht umfassend untersucht worden. Regina Frey, Manfred Köhnen und Sebastian Scheele ordneten Forscher_innen, die sich gegen ‚Gender‘ wenden, in die Kategorie der „Wissenschaftswächter“ als Untergruppe antifeministischer Akteur_innen ein (Frey et al. 2014a: 17f). Manfred Köhnen entlarvte in einer wissenschaftstheoretischen Analyse Argumentationen auf dem unter dem Motto „kritische Sozialwissenschaften“ firmierenden Blog *Sciencefiles* als unwissenschaftlich (Köhnen 2014). Marc Gärtner schließlich macht die „ausführlichere Beschäftigung mit wissenschaftlicher Seriosität in antifeministischen Schriften“ als Forschungsdesiderat aus (Gärtner 2014: 65).

In der Tat kommt einer näheren Betrachtung der Argumentationen von Wissenschaftler_innen gegen die Gender Studies im Umfeld antifeministischer Diskurse ein hohes Maß an Relevanz zu, da, so meine These, die wissenschaftliche Diskursebene in Alltagsdiskursen nach wie vor im Sinne einer „Superstruktur“³ fungieren kann, das heißt als Letztbegründungsinstanz mit hoher Autorität.

Folgende Leitfragen liegen meiner Untersuchung zugrunde:

1. Wer sind die Akteur_innen im Feld der akademischen Positionierungen gegen die Gender Studies?
2. Wie argumentieren sie, und inwiefern handelt es sich bei ihren Aussagen um eine wissenschaftliche Auseinandersetzung mit den Gender Studies?
3. In welche wissenschaftlichen wie nichtwissenschaftlichen (Teil-)Öffentlichkeiten wirken sie aktiv – durch ihre Publikationstätigkeit – beziehungsweise passiv – durch ihre Rezeption – hinein?
4. Welche Implikationen und Auswirkungen haben ihre Interventionen?
5. Wie sind ihre Argumentationen einzuordnen?

2 So wird der Konstruktivismus von einigen frauenpolitisch motivierten Feministinnen unter identitätspolitischen Gesichtspunkten abgelehnt (vgl. Kerner 2007).

3 Der Begriff „Superstruktur“ ist dem Philosophen Arnold Gehlen entlehnt, der damit den im industriellen Zeitalter nicht mehr hinterfragten, aufgrund seiner Undurchschaubarkeit mythisierten Komplex aus Naturwissenschaft, Technik und kapitalistischer Produktionsweise bezeichnet (Gehlen 1957: 11-13, 54).

Die vorliegende Studie erfolgt aus einer Verortung im Feld der Geschlechterforschung selbst heraus, aber mit der Intention, im Bewusstsein der eigenen Subjektivität und Positioniertheit das Ideal der möglichst objektiven Gestaltung des Forschungsprozesses und des ergebnisoffenen Forschens anzustreben. Dies geschieht, indem in den Forschungsprozess Ebenen der Selbstreflexion und Distanzierung einbezogen werden.

Theorie-Bezugspunkte, die die Untersuchung rahmen, sind Pierre Bourdieus Untersuchungen des wissenschaftlichen Feldes und seiner Deutungsmacht im *Homo Academicus* (1988); ferner Konzeptionen der Zeitlichkeit (Bloch 1973) und Überlegungen zum Subjekt, die von einem dezentrierten Subjektbegriff ausgehen.⁴ Diese Theorien werden in einem Oszillieren zwischen induktivem und deduktivem Vorgehen in die Annäherung an den Forschungsgegenstand mittels der *Grounded Theory* in der Fassung von Strauss/Corbin (1996) einbezogen. Dieses Vorgehen erlaubt, theoretische Zugänge in den Prozess der Generierung von Analysekatégorien aus dem Material selbst einfließen zu lassen.

Die dem vorliegenden Beitrag zugrunde liegende wissenschaftstheoretische Position lässt sich im durch den Konstruktivismus informierten Pragmatismus und kritischen Rationalismus verorten. Bei der Beurteilung der Wissenschaftlichkeit von Argumentationen der von mir untersuchten Autor_innen lege ich Kriterien an, die sich an allgemeinen Standards redlichen wissenschaftlichen Arbeitens orientieren, wie der Transparenz des Forschungsprozesses, dem korrekten Nachweis von Aussagen und dem Bemühen um sachadäquate Darstellung sowie der Trennung von Analyse- und Positionierungsebene (z.B. Weber 1988 [1917]; Luck 1976; Voss 2015). Diese Kriterien gelten natürlich je nach Genre in unterschiedlichem Ausmaß, je nachdem, ob es sich um als wissenschaftliche Fachbücher oder Wissenschaftsblogs ausgewiesene Publikationen oder um wissenschaftspopuläre Sachbücher, respektive um wissenschaftsjournalistische Interviews handelt (siehe Tabelle 1).

Tabelle 1: Kriterien für Wissenschaftlichkeit nach Genre aufgeschlüsselt

Kriterium	Fachbuch	Sachbuch	Interview
Transparenz	X		
(Korrekte) Nachweise	X		
Sachadäquate Darstellung	X	X	X
Analyse- vs. Positionierungsebene	X	X	

4 Siehe den Beitrag des Autorinnen-Kollektivs „Subjekt“ in diesem Band.

2. METHODISCHES VORGEHEN

Tabelle 2: Übersicht des research plan

Arbeitsschritte	Methoden
1. Zusammenstellung des Analysekorpus	1.1 Identifikation von ‚gender‘-kritischen Wissenschaftler_innen (Medienanalyse, Stichworte) 1.2 Selektion von 10 Personen für die Diskursanalyse 1.3 Selektion von Publikationen der ausgewählten Wissenschaftler_innen
2. Erhebung der Argumentationen und Motivationen der Wissenschaftler_innen	2.1 Kategorisierung der Texte nach der <i>Grounded Theory</i> und Detailanalyse (kritische Diskursanalyse) 2.2 Interviews mit ‚gender‘-kritischen Wissenschaftler_innen; Auswertung: Kategorisierung der Interviewtranskripte nach der <i>Grounded Theory</i> und Detailanalyse (kritische Diskursanalyse)
3. Erhebung von Deutungsmacht und Auswirkungen innerhalb der <i>scientific community</i>	3.1 Hintergrundgespräche mit Vertreterinnen von Fachgesellschaften 3.2 Interviews mit Geschlechterforscherinnen 3.3 Hintergrundgespräche mit Personen aus dem Hochschulleitungsbereich 3.4 Auswertung der Interviews und Hintergrundgespräche: Kategorisierung der Transkripte nach der <i>Grounded Theory</i> und Detailanalyse (kritische Diskursanalyse)
4. Erhebung des Hineinwirkens in nichtwissenschaftliche Öffentlichkeiten	4.1 Recherche: Anfragen an die untersuchten Wissenschaftler_innen als Expert_innen für ‚Gender‘ 4.2 Autor_innenschafts- und Zitationsanalyse in Online- und Offline-Medien

Mittels einer Analyse von wissenschaftlichen Publikationen, Interviews, sowie Beiträgen in Online- und Printmedien (2003-2017) unter Zuhilfenahme von Stichwörtern („Gender“, „Genderideologie“, „Genderismus“) habe ich 22 deutsche Wissenschaftler_innen identifiziert, die sich gegen ‚Gender‘ positionieren. Ähnlich wie Akteur_innen im Feld des Antifeminismus (vgl. Mayer/Sauer 2017) subsumieren die untersuchten Wissenschaftler_innen unter Termini wie ‚Genderideologie‘, ‚Genderismus‘ oder schlicht ‚Gender‘ ganz unterschiedliche Phänomene und Positionen, wie Gleichheits-, Differenz- und Queerfeminismus, Gender Mainstreaming, Gender Studies und die Liberalisierung der Geschlechterverhältnisse (z.B. T13: 26; T15: Pos. 5519; T16: 260). ‚Gender‘ fungiert in solchen Texten als leerer Signifikant, der Gender Studies, Gender Mainstreaming und Maßnahmen der Liberalisierung der

Geschlechterverhältnisse umfasst und über den vielfältige Zuschreibungen an Gender Studies als Projektionsfläche herangetragen werden (Näser-Lather 2019b: 107).⁵

Zudem habe ich auf Ergebnisse der Medienanalyse von Dorothee Beck zurückgegriffen (vgl. Beck in diesem Band). Abbildung 1 zeigt eine Übersicht der sich gegen ‚Gender‘ positionierenden Wissenschaftler_innen. In grauer Schrift sind Personen aufgeführt, deren Zugehörigkeit zu dieser Gruppe erst im weiteren Verlauf des Projektes deutlich wurden, und die deswegen nicht in die Analyse miteinbezogen wurden.

Um Texte für die Detailanalyse auszuwählen, wurde in einem nächsten Schritt eruiert, welche potenzielle Deutungsmacht den Wissenschaftler_innen zukommt. Dazu wurden drei Indikatoren herangezogen:

Erstens der Impact-Faktor der 22 Wissenschaftler_innen, der Aufschluss über ihr Ansehen in ihrer jeweiligen Fach-Community geben kann (siehe Angaben in Abbildung 1) und der mittels der Software *publish or perish* auf der Basis des so genannten h-Index berechnet wurde, d.h. aus der Anzahl der Publikationen des betreffenden Wissenschaftler_in, die mindestens h-mal zitiert wurden (siehe Hirsch 2005).⁶

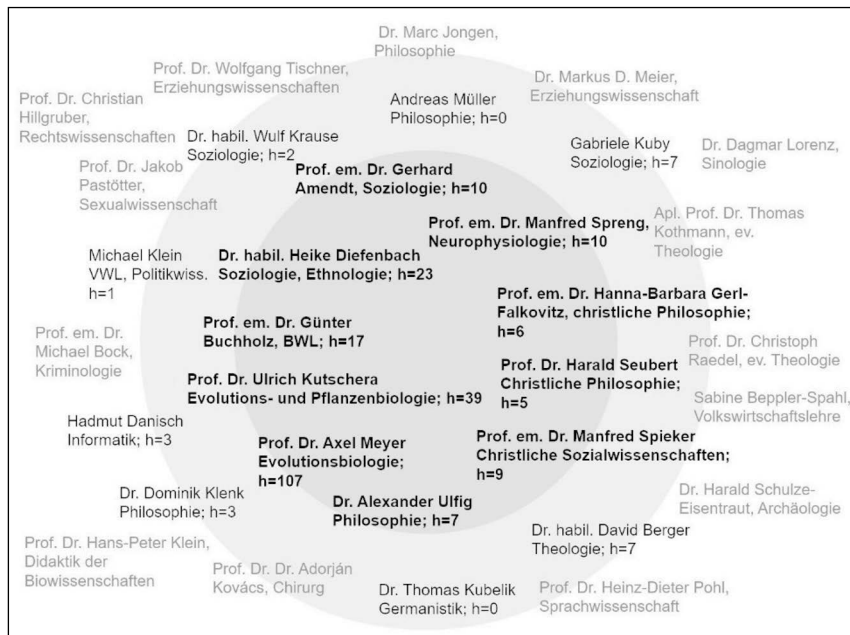
Als zweiter Indikator wurde anhand von auf Homepages und in Online-Lexika verfügbaren biografischen Informationen die kontinuierliche Aktivität im Wissenschaftsbetrieb bestimmt. Den dritten Indikator bildet die Anzahl der zum Thema ‚Gender‘ verfassten Publikationen und Interviews. Der Impact-Faktor wurde dabei höher gewichtet als die anderen beiden Indikatoren, auf der Basis der Annahme, dass häufige Zitation im Hinblick auf Deutungsmacht innerhalb der *scientific community* aufschlussreicher ist als institutionelle Anbindung und Anzahl der themenbezogenen Publikationen.⁷

5 Um deutlich zu machen, dass dieser Begriff unscharf verwendet wird und nicht mit der sozialwissenschaftlichen Analysekategorie Gender deckungsgleich ist, setze ich ihn in einfache Anführungszeichen.

6 Im Fall des Biologen Axel Meyer wurden die Publikationen aufgrund von Namensgleichheit mit anderen Wissenschaftlern mittels eines Vergleichs mit der Publikationsliste auf der Homepage von Herrn Meyer in *publish or perish* manuell ausgezählt und der Impact-Faktor auf dieser Basis berechnet.

7 Ziel war es, Personen zu untersuchen, die innerhalb der Teilöffentlichkeit der Wissenschaft besonders hohes Ansehen genießen und bei denen daher ein entsprechend hohes symbolisches Kapital zu erwarten ist.

Abbildung 1: Gesamtheit der identifizierten ‚gender‘-kritischen Wissenschaftler_innen. Für 22 von ihnen wurde der Impact-Faktor (h) berechnet.



Auf der Basis dieser Daten wurden zehn Wissenschaftler_innen als potenzielle Influencer_innen der *scientific community* für eine Diskursanalyse (angelehnt an Jäger 2009) ihrer Texte ausgewählt (siehe der innere Kreis in Abbildung 1). Es wurde ein Textkorpus mit insgesamt 23 Texten (pro Wissenschaftler_in zwei und in einem Fall aufgrund ihrer Kürze fünf Texte) für die Feinanalyse zusammengestellt, die aus den Jahren 2009 bis 2017 stammen (siehe Verzeichnis *Textkorpus Diskursanalyse*). Ziel war es, die Diskurse der letzten zehn Jahre nachzuvollziehen. Die Texte wurden nach zwei Kriterien ausgewählt: Erstens sollten sie spezifische auf ‚Gender‘ bezogene Inhalte behandeln; zweitens sollten sie die Argumentation der Autor_innen möglichst detailliert und differenziert widerspiegeln. Daher wurde, so vorhanden, ein Sach- beziehungsweise Fachbuch oder ein längerer Text ausgewählt und ein kürzerer Text zu einem speziellen Aspekt (z.B. T13 und T14). In manchen Fällen waren keine Monografien vorhanden, sodass hier auf Aufsätze, Blogbeiträge oder Interviews zurückgegriffen wurde. Zudem wurden weitere Texte punktuell in die Analyse miteinbezogen (siehe *Weitere Quellen*).

Zudem wurden (teils schriftlich) themenzentrierte Interviews mit vier der Wissenschaftler_innen durchgeführt. Die anderen lehnten ein Interview ab. Ziel war es, Informationen über ihre Motivation und Vernetzungen mit anderen ebenfalls ‚Kritik‘ an den Gender Studies vorbringenden Wissenschaftler_innen zu gewinnen und

Bedeutungen von Aussagen ihrer Publikationen zu verifizieren. Da einige im Nachhinein ihre Einwilligung zur Verwendung der Interviews zurückzogen, sind diese lediglich als Hintergrundwissen für das eigene Textverständnis in die Auswertung eingeflossen.

Daneben habe ich Hintergrundgespräche mit Vertreterinnen von Fachgesellschaften durchgeführt,⁸ um zu eruieren, ob es sich bei Positionen, die Gender Studies Wissenschaftlichkeit absprechen, innerhalb des jeweiligen Faches generell eher um marginale Standpunkte oder um hegemoniale Diskurse handelt, und wie sich diesbezügliche Aushandlungsprozesse vollziehen.

Zudem wurden Reaktionen auf die Angriffe seitens der Gender Studies anhand von sechs themenzentrierten Interviews (Schorn 2000) mit Geschlechterforscherinnen durchgeführt, die Anwürfe gegen ihre Arbeit erfahren haben. In den Interviews wurden Fragen nach Angriffen aus der Wissenschaft heraus, Auswirkungen auf das fachliche Umfeld, und nach entsprechenden Coping-Strategien gestellt. Daneben wurden drei Hintergrundgespräche mit Personen aus dem Hochschulleitungsbereich durchgeführt, um ein Schlaglicht auf antifeministische Diskurse in den Hochschulen zu werfen. Zusätzlich erfolgten teilnehmende Beobachtungen (vgl. Schmidt-Lauber 2007) bei Workshops und Tagungen der Gender Studies.

Die Codierung der Texte der untersuchten Wissenschaftler_innen und des Interviewmaterials erfolgte mithilfe der Auswertesoftware MAXQDA12 auf der Basis der *Grounded Theory*, die verwendet wurde, um Diskursstränge zu identifizieren. Zunächst erfolgte eine offene Codierung. Das heißt, es wurden Kategorien anhand von Textstellen gebildet. Danach wurden Textstellen bereits existierenden Kategorien zugeordnet und weitere Kategorien gebildet. Im zweiten Stadium des axialen Kodierens wurden Kern- und Unterkategorien gebildet und differenzierende und teilweise hierarchische Beziehungen zwischen ihnen hergestellt. Danach wurden die einer Kategorie zugehörigen Aussagen (z.B. „Unwissenschaftlichkeit der Gender Studies: Unterkategorie ‚ungeeignete Methoden‘“) einer Detailanalyse unterzogen.

Diese erfolgte unter Rückgriff auf die Kritische Diskursanalyse von Jäger (2009) unter Miteinbeziehung von Elementen der soziologischen Diskursanalyse nach Michael Schwab-Trapp (2010). Ziel war es zu analysieren, von welchen Diskurspositionen und Vorannahmen aus und mithilfe welcher Mittel und Strategien diskursiv Deutungsmacht, Ausschlüsse und Grenzziehungen erzeugt werden und zur Etablierung von Normen und zur Produktion von Geschlechterwissen verwendet werden.

8 Befragt wurden Vertreterinnen folgender Fächer: Evangelische Theologie, Biologie, Soziologie, Erziehungswissenschaften, Musikwissenschaften, Mathematik, Betriebswirtschaftslehre.

Zudem wurden Diskurswirkungen und -arenen anhand von Medien, Diskursebenen, Zielgruppen und diskursiven Gemeinschaften beleuchtet. Die Untersuchung des Hineinwirkens der untersuchten Wissenschaftler_innen in unterschiedliche öffentliche Felder geschah weiterhin anhand einer Medienrezeptionsanalyse ihrer auf das Themenfeld ‚Gender‘ bezogenen Veröffentlichungen und einer teilnehmenden Beobachtung beim Symposium *Öffnung der Ehe – Folgen für alle* am 20. 01.2018.

Für die Analyse sind sowohl die Diskurse relevant, d.h. die Argumentationen gegen die Gender Studies, als auch ihre Träger_innen, da mit deren Person die Frage nach der potenziellen Wirkmächtigkeit verknüpft ist. Daher wird im Folgenden auf das Sample und die potenzielle Deutungsmacht der untersuchten Wissenschaftler_innen eingegangen. Die Diskursanalyse der Texte erfolgt in einer depersonalisierten Form: Der Fokus der Analyse liegt auf Argumentationsmustern. Ich verweise daher in meinen Quellenangaben nicht auf Autor_innen, sondern auf Texte.⁹

3. SAMPLE

Exemplarisch wurden für die Analyse zehn Wissenschaftler_innen ausgewählt, die die genannten Kriterien (Impact-Faktor und Tätigkeit in der Wissenschaft) erfüllen.¹⁰

Ein Drittel entstammt naturwissenschaftlichen Fächern, die anderen lassen sich den Geistes- und Gesellschaftswissenschaften zuordnen. Darunter finden sich ehemalige Hochschullehrer_innen wie der renommierte Soziologe und Väterforscher Gerhard Amendt oder die christliche Philosophin Hanna Barbara Gerl-Falkovitz, die das Institut EUPHRat („Europäisches Institut für Philosophie und Religion“) an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Benedikt XVI. leitet. Aber auch aktive oder emeritierte Lehrstuhlinhaber_innen zählen zu den sich gegen Gender Studies positionierenden Wissenschaftler_innen, wie die Biologieprofessoren Ulrich

9 Quellen des Primärkorpus kennzeichne ich daher mit dem Kürzel T1, T2,...Tn, weitere zur Interpretation herangezogene Texte der Wissenschaftler_innen, die sich gegen ‚Gender‘ positionieren, mit WT1, WT2,...WTn (vgl. Verzeichnisse *Textkorpus Diskursanalyse* und *Weitere Quellen*).

10 Dabei handelt es sich um: Prof. em. Dr. Gerhard Amendt (Soziologie), Prof. em. Dr. Günter Buchholz (BWL), Dr. habil. Heike Diefenbach (Soziologie, Ethnologie), Prof. em. Dr. Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz (Religionsphilosophie), Prof. Dr. Ulrich Kutschera (Evolutionbiologie und Pflanzenphysiologie), Prof. Dr. Axel Meyer (Evolutionbiologie), Prof. Dr. Harald Seubert (Theologie), Prof. em. Dr. Manfred Spieker (Christliche Sozialwissenschaften) und Dr. Alexander Ulfig (Philosophie).

Kutschera und Axel Meyer, der christliche Sozialwissenschaftler Harald Seubert oder der emeritierte BWL-Professor der FH Hannover Günter Buchholz. Einige von ihnen haben oder hatten innerhalb ihrer Fach-Communities wichtige Positionen inne: Kutschera ist seit 2002 Vorsitzender des Arbeitskreises Evolutionsbiologie, der bis 2009 ein Arbeitsgremium der Fachgesellschaft der deutschen Biolog_innen war (*Verband Biologie, Biowissenschaften und Biomedizin* VBIO), und ist wissenschaftlicher Berater für die *Richard Dawkins Foundation*. Meyer zählt für die Spezialgebiete Genetik und molekulare Evolution weltweit zu den anerkanntesten Evolutionsbiolog_innen. Andere sind selbständig tätig, wie die habilitierte Soziologin Heike Diefenbach, die seit 2007 als Beraterin für die Durchführung und Publikation wissenschaftlicher Projekte arbeitet, und der Philosoph Alexander Ulfig. In gesellschaftspolitisch relevanten Organisationen haben einige dieser Wissenschaftler_innen einflussreiche Positionen inne: So ist der emeritierte christliche Sozialwissenschaftler Manfred Spieker Mitglied des wissenschaftlichen Beirats des *Deutschen Instituts für Jugend und Gesellschaft* und wurde 2012 von Papst Benedikt XVI. zum Konsultor des Päpstlichen Rates für Gerechtigkeit und Frieden ernannt. Ulrich Kutschera war von 2004 bis 2016 Mitglied im Beirat der religionskritischen *Gordano-Bruno-Stiftung* und ist seit 2018 im wissenschaftlichen Beirat der AfD-nahen *Desiderius-Erasmus-Stiftung*. Auch die emeritierte christliche Philosophin Hannah Barbara Gerl-Falkovitz hat zahlreiche Ehrenämter inne: So ist sie Mitglied des wissenschaftlichen Beirates des *Deutschen Institutes für Jugend und Gesellschaft* (DIJG) und unter anderem Gesellschafterin und Kuratorin der *Robert-Bosch-Stiftung Stuttgart* sowie Vizepräsidentin der *Edith Stein Gesellschaft Deutschland* (ESGD).

Die meisten der ausgewählten Forscher_innen sind oder waren in ihrer Fach-Community also fest verankert, ein Teil von ihnen genießt oder genoss ein größeres Ansehen, einige von ihnen sind daneben sehr aktiv im öffentlichen Bereich. Zu Themen, die in den Bereich der Geschlechterforschung fallen, haben einige von ihnen wissenschaftlich publiziert, so Amendt als Väterforscher (2006), Diefenbach u.a. mit ihrer Studie zum Bildungserfolg von Jungen (2010) und ihrer Kritik am *PISA-Gender-Report* (Meier/Diefenbach 2018) sowie Gerl-Falkovitz zu historischen Themen, beispielsweise zu Frauenbildern (1988), die übrigen sind in der Geschlechterforschung nicht ausgewiesen.

Zwei epistemologische Standpunkte lassen sich diesen Wissenschaftler_innen zuordnen: Die einen argumentieren (neo-)positivistisch und zum Teil biologisch, die anderen von einer christlich-religiösen Fundierung aus. Der ersten Kategorie lassen sich die Biologen Ulrich Kutschera und Axel Meyer, der Betriebswirtschaftler Günter Buchholz, die Soziolog_innen Gerhard Amendt und Heike Diefenbach und der Philosoph Alexander Ulfig zuordnen. Zu den christlichen Wissenschaftler_innen gehören die Philosophin Hanna Barbara Gerl-Falkovitz und die Sozialwissenschaftler Harald Seubert und Manfred Spieker. Der Neurowissenschaftler

Manfred Spreng vereint beide Anschauungen, indem er hirnpysiologische Unterschiede zwischen den Geschlechtern aus christlicher Perspektive als Resultate der Schöpfung schildert.

Die meisten analysierten Texte sind in den Jahren zwischen 2015 und 2017 entstanden. In Kongruenz zu den Ergebnissen von Dorothee Beck (in diesem Band) lässt sich jedoch insgesamt keine von äußeren gesellschaftspolitischen Ereignissen abhängige Konjunktur von gegen ‚Gender‘ argumentierenden Publikationen aufzeigen.

4. DISKURSTRÄNGE

Die Argumentationen der untersuchten Wissenschaftler_innen gleichen denen antifeministischer Akteur_innengruppen. So treten bei ihnen mehr oder minder ausgeprägt zwei Diskursstränge auf: die Abwertung der Gender Studies als unwissenschaftlich (s.u.), was den Vorwurf der Ideologie (z.B. T1; T3; WT4; T11; T13: 5; T15: Pos. 5355; T16: 263; T18: 56) beziehungsweise Nutzlosigkeit (z.B. T5: 23f; T1) einschließt, und die Dämonisierung als staatlich beziehungsweise durch den Kapitalismus verordnete Umerziehung (z.B. T13: 57).¹¹ Weitere Gemeinsamkeiten sind die Figurierung von ‚Gender‘ als Gefahr in Form psychischer Folgen für Männer, Frauen und insbesondere Kinder durch Förderung von ‚Frühsexualisierung‘ und Pädophilie (T13: 388; T18; T20: 72),¹² für die Familie (z.B. T18; T4; T12: Pos. 2141) und die Gesellschaft (z.B. T1; T3; T23: 1). Befürchtet wird der Verlust von Werten und Normen (T12: Pos. 2141; T13: 327; T16: 258; T18: 64).¹³

In den Texten der Wissenschaftler_innen werden diese Diskurse mehr oder minder stark ausgeprägt vertreten. Je nach Fächern und weltanschaulichem Hintergrund setzen sie verschiedene Schwerpunkte (vgl. auch Näser-Lather 2019b). So wird aus philosophischer Perspektive vor allem der Konstruktivismus als Theoriegrundlage von Gender Studies in epistemischer Hinsicht kritisiert (T4; T22), während in Texten aus den Fächern Biologie und Hirnforschung insbesondere evolutionäre und genetisch vorgegebene Geschlechtsunterschiede hervorgehoben werden (T13; T15; T20) und die theologische Diskursstrategie die ethischen Folgen der Destabilisierung der sexuellen Identität durch ‚Gender‘ fokussiert (T11; T18).

11 Zu dieser Argumentation vgl. Hark/Villa 2015a: 18f, 23; Schmincke 2015: 100.

12 Zum Kindeswohldiskurs vgl. Schmincke 2015; Villa 2017a: 111.

13 Zum Werteverlust als Topos vgl. Frey et al. 2014a: 12. Zu den viele Parallelen aufweisenden Argumentationen gegen ‚Gender‘ in unterschiedlichen europäischen Ländern siehe Kuhar/Paternotte 2017.

Die Argumentationen der ‚gender‘-kritischen Wissenschaftler_innen sind in Anlehnung an die Definitionen von Lang und Fritzsche (2018: 340) Bestandteil des antifeministischen Diskursfeldes, indem sie sich gegen die Liberalisierung und Entnormierung der Geschlechterverhältnisse wenden, feministischen Kritiken ihre Berechtigung absprechen und sich teils misogyn und homo- bzw. transphob äußern (z.B. T13: 116, 337; T14; T16: 131; T19). Sie umfassen ein Spektrum, das von inhaltlicher Kritik bis hin zu Diffamierung reicht. Einige Texte zeugen von einer intensiveren Auseinandersetzung mit Theorielagen und Vertreterinnen der Gender Studies (T23; T12; T16). So diskutiert ein Text die Konfiguration des Körpers in unterschiedlichen feministischen Strömungen (T12: Pos. 1990-2388). Einige Texte enthalten jedoch auch Strohmann-Argumentationen, indem in einer verzerrenden Darstellung z.B. der Konstruktivismus als alleinig die Gender Studies bestimmende Theorielage dargestellt wird (so in T23). Andere reproduzieren Klischees auf der Basis oberflächlicher oder falscher Darstellungen und ‚schiefer‘ Vergleiche (z.B. T13; T3; T1) und der Anfeindung von Gender-Forscher_innen (z.B. T1; T8; T13), die pathologisiert oder wegen ihrer Geschlechtsidentität beleidigt werden (z.B. T1; T13: 398). In einigen Texten werden lediglich geschlechtskonservative Auffassungen geäußert (etwa T15), während andere misogyne Züge tragen (T13; T1). Weitere Texte sind insofern antifeministisch, als sie die Liberalisierung der Geschlechterverhältnisse und die Erweiterung des Lebbareren im Sinne möglicher Körper und sexueller Identitäten ablehnen, wenn z.B. Homosexualität als Sünde bezeichnet wird (T18: 40), die *Ehe für alle* als Pädophilie fördernd abgelehnt wird (T14) und die Sexualpädagogik der Vielfalt mit Ideologie gleichgesetzt wird (T13: 313f; T18: 31-34).

Nachfolgend werden die wissenschaftstheoretischen Aspekte behandelt, insbesondere die Kritik am Dekonstruktivismus der Gender Studies und deren Implikationen. Zudem wird die Anschlussfähigkeit an antifeministische Diskurse in unterschiedlichen (Teil-)Öffentlichkeiten dargestellt sowie eine Einordnung dieser Kritik in historische wie aktuelle wissenschaftliche Debatten vorgenommen.

4.1 Konstruktivismuskritik: Epistemologisches Argument

Die Kritik am Konstruktivismus bildet im Diskursstrang der Unwissenschaftlichkeit das zentrale erste Diskursfragment. Dessen erster Teil ist die epistemologische Kritik. Sie ist zum einen inhaltlich auf Geschlecht bezogen: Gender Studies wird pauschal die Abschaffung der Geschlechter (T13: 200; T22) und die Nichtbeachtung des Körpers (T13: 200; T15: Pos. 138, 4394) beziehungsweise Leibes (T12: Pos. 55, 2026, 2044; T16: 262) unterstellt, sowie die Nichtbeachtung von biologisch bedingten beziehungsweise gottgegebenen psychischen und physischen Geschlechterdifferenzen (T15: Pos. 1103; T13: 195-236; T16: 281f; T18: 60f).

Als Ursachen für die vermeintliche Körper- beziehungsweise Leibfeindlichkeit der Gender Studies werden in den Augen der Autor_innen problematische historische Hintergründe angenommen: So stellt ein Text die Gender Studies in die Tradition der Gnosis (T18: 63), und ein anderer führt sie über die Genealogie der Postmoderne auf Nietzsche zurück, der als Zerstörer ethischer Werte dargestellt wird (T23: 1). Häufig wird bei der Kritik am Konstruktivismus in verzerrender Form auf Judith Butler verwiesen (T19; T12: Pos. 2023-2044; T16: 261f).¹⁴

In einigen Texten wird den Gender Studies vorgeworfen, Sozialisation und kulturelle Einflüsse als alleinige relevante Faktoren für Geschlecht(-erverhältnisse) anzunehmen (T4; T12: Pos. 2022; T13: 200; T15: Pos. 135, 4712; T17: 126). Indem einige der ‚gender‘-kritischen Wissenschaftler_innen zudem die These der Konstruiertheit der Geschlechterverhältnisse als bewussten, willentlichen, planvollen Akt des Herstellens und Formens sozialer Phänomene deuten (T4; T13: 395; T19; T22), können sie den Konstruktivismus als Fantasie abtun und ihm das sozial und historisch Gewordene als ‚soziale Realität‘ entgegensetzen. Dabei meint Konstruktion im Sinne der Herstellung gesellschaftlicher Verhältnisse zum Teil ungeplante und unbewusst stattfindende Dynamiken wie Habitusentstehung (z.B. Bourdieu 1997) und soziale Automatismen (vgl. Näser-Lather 2019a) und bezeichnet erkenntnistheoretisch die Situiertheit und Vermitteltheit der Wahrnehmung. Das heißt: Der Konstruktivismus reflektiert die Bedingungen der Möglichkeit von Objektivität und ersetzt diesen Terminus durch intersubjektive Nachvollziehbarkeit und eine Annäherung von Beschreibung an das Beschriebene unter Beachtung der dargestellten *Caveats*.

Der Konstruktivismus als epistemologische Basis zeitigt nach Meinung der sich gegen ‚Gender‘ positionierenden Wissenschaftler_innen Folgen für die Fähigkeit der Gender Studies zum Erkenntnisgewinn: Wenn wissenschaftliches Wissen als Konstruktion aufgefasst wird und Fakten ideologisch aufgeladene Tatsachen sind, so kommen die Gender Studies nicht aus dem Reden über Diskurse hinaus (T4; T22). Über die Wahrheit von Sätzen kann dann nicht entschieden werden, wissenschaftliche Theorien seien damit gleichberechtigte ‚Texte‘ oder Deutungen neben anderen (T23: 14f; T16: 258). Hier wird ein radikaler Konstruktivismus unterstellt, wie er wohl eher selten in den Gender Studies vertreten wird.

In diesem Zusammenhang wird eine Krise der symbolischen wissenschaftlichen, zum Teil als männlich gedachten Ordnung konstruiert: Die Vorstellung der Rationalität und des autonomen, erkennenden Subjektes werde von den Gender Studies kritisiert (T4; T16: 270; T23: 42). Dieses Subjekt wird in einigen Texten (T13: 137, 150, 157-159; T16: 270) primär als männlich-rationales gedacht. Die

14 Butler geht es allerdings vor allem um die Intelligibilität des Körpers und die Wirkmächtigkeit von Diskursen (Näser-Lather 2019b: 108).

Gender-Forschung und die als ihre Basis interpretierte postmoderne Philosophie werden dagegen mit Irrationalismus gleichgesetzt (T4; T13: 369; T23).

4.2 Konstruktivismuskritik: Das moralische Argument

Daran schließt sich ein moralisches Argument an, das ein Bedrohungsszenario beschreibt: Erstens drohe als gesamtgesellschaftliche Folge der Nichtexistenz von objektiver Realität und Wahrheit ethische Willkür, da Religion, welche die Einhaltung von Sitten und Normen garantiert, damit zu einer gleichberechtigten Deutung neben vielen werde (T18: 56) beziehungsweise da die Postmoderne als philosophische Basis der Gender Studies zur mangelnden Akzeptanz allgemeingültiger moralischer Werte wie „Selbstbestimmung, Emanzipation, Gleichheit und Gerechtigkeit“ führe (T23: 1).

Ein zweites moralisches Argument, das vor allem in den christlichen Texten vorgebracht wird, bezieht sich auf Geschlechteridentitäten und -normen und zeichnet ein Schreckensbild: Wenn durch den Konstruktivismus geschlechtliche Identitäten als fluide gedacht werden, fände ein „totaler Selbstentwurf“ (T12: Pos. 2056) statt. Der durch die Schöpfungsordnung vorgegebene Gegensatz männlich-weiblich, mit dem spezifische Eigenschaften, Rollen und Bestimmungen verbunden sind, werde unterlaufen (T12: Pos. 2044-46). Dies habe wiederum Folgen für Geschlechternormen, da auch die sexuelle Orientierung frei wählbar erscheine und Homosexualität als gleichwertig zu Heterosexualität betrachtet werde (T18: 40).

In einem dritten moralischen Argument werden dem Konstruktivismus wissenschaftsethische Grundsätze abgesprochen: Im Argument der mangelnden wissenschaftlichen Redlichkeit und Integrität wird die Rede von der Situiertheit und Kontextabhängigkeit von Wissen dahingehend interpretiert, die Suche nach Erkenntnis sei in den Gender Studies politischen Zwecken unterworfen, konkret: Sie diene eigenen finanziellen, hochschulpolitischen und machstrategischen Vorteilen, sprich der Lobbyarbeit für frauenpolitische Interessen, der Selbstalimentierung über Universitätsstellen und der Indoktrination der Studierenden (z.B. T3; T6; T23:14f). Letztlich wird hier, ähnlich wie in anderen Diskursfragmenten, eine im akademischen Feld durchaus verbreitete Praxis in überzeichnender Form als ehrenrühriges Alleinstellungsmerkmal der Gender Studies dargestellt: die den politischen Umständen jahrzehntelanger Sparpolitik im Bildungssektor geschuldeten hochschulpolitischen und machstrategischen Erwägungen einzelner Wissenschaftler_innen und von Instituten aller Fachrichtungen im Kampf um Drittmittel, die sich auf die Wahl von Methoden, Herangehensweisen und Forschungsthemen auswirken (Götttsch-Elten 2019).

Der Wille, in die Gesellschaft hineinzuwirken, ist auch in anderen Forschungsfeldern vorhanden und zudem zweifelsohne legitim, solange eine Trennung von

Analyse- und Positionierungsebene angestrebt wird. Sogenannte gesellschaftsrelevante Forschung wird zunehmend von allen Fächern durch Drittmittelinstitutionen, Universitätsleitungen und die Politik eingefordert (Stichwort: Gesellschaftsrelevanz und *third mission*; Heimerdinger/Näser-Lather 2019: 18). Dieses nicht unproblematische Nützlichkeitsargument wird hier jedoch negativ gewendet, um die Gender Studies aus der Gemeinschaft der seriösen Wissenschaften diskursiv auszuschließen.

Gender Studies würden zudem, so ein weiterer Vorwurf, einseitig in Bezug auf die – Frauenthemen privilegierende – Auswahl ihrer Forschungsgegenstände betrieben, die Forschung sei nicht ergebnisoffen. Die Tatsache der Frauenbenachteiligung stünde von Anfang an fest, Entstehungs-, Begründungs- und Verwertungszusammenhang würden in den Gender Studies nicht getrennt, das heißt empirische Beschreibungen würden mit Werturteilen und politischen Strategien vermischt (T4; T23: 3, 26). Im Zusammenhang damit werden den Gender Studies eine interessen-geleitete und nicht begründete Zentralstellung der Kategorie Geschlecht und die Negierung gesellschaftlicher, historischer und kultureller Faktoren bei der Beschreibung sozialer Phänomene vorgeworfen, also eine monokausale Argumentation (T4; T7; T22). Die Tatsache, dass spezifische Forschungsperspektiven und Turns ihre Gegenstände mit je eigenen Fokussen beleuchten (vgl. Bachmann-Medick 2006), wird in der verzerrten Darstellung der Texte skandalisiert und den Gender Studies als epistemologisches Defizit ausgelegt.

Zudem werden den Gender Studies unlautere Praktiken vorgeworfen, die dazu dienten, ihre vermeintliche Unwissenschaftlichkeit zu verbergen: Gender Studies entzögen sich der Evaluation und seien nicht transparent im Hinblick auf ihre Grundlagen, ihre Ergebnisse und ihren Nutzen (T1; T3); sie würden keine eigenen Forschungsleistungen erbringen, sondern lediglich die Leistungen anderer Fächer interpretieren (T16: 269) – eine verzerrte Darstellung der Tatsache, dass sich aus dem Charakter als interdisziplinäre Forschungsperspektive die Beteiligung zahlreicher Fächer ergibt und Gender Studies häufig gar nicht als eigenes Fach an Universitäten vorhanden sind.

4.3 Kritik an Methoden und Zugängen

In einem weiteren, mit der epistemologischen Kritik zusammenhängenden Diskursfragment werden Zugänge und Methoden der Gender Studies bemängelt. Die als Konstruktivist_innen dargestellten Gender-Forscher_innen verschlossen sich gegenüber empirischer Forschung und der Vorstellung einer vermeintlich objektiv be-

stehenden, nachprüfbaren Realität (T22).¹⁵ Dieses Argument wird genutzt, um einen Gegensatz zu konstruieren zwischen vermeintlich nichtempirischen Gender Studies und anderen, ‚wissenschaftlichen‘, Fächern. Als Voraussetzung von Wissenschaftlichkeit wird in diesem Zusammenhang Hypothesenprüfung über quantitative (natur- wie sozialwissenschaftliche) Erhebungs- und Auswertungsverfahren genannt (T4; T13: 185; T15: Pos. 63-70, 5195-5209). In einigen der Texte werden gleichzeitig qualitative Methoden – mit denen die Gender Studies identifiziert werden – abgewertet und mit Weiblichkeit assoziiert (T13: 185; T15: Pos. 5195-5209).

Quantitativ erzeugtem Wissen, mit dem sich die ‚gender‘-kritischen Wissenschaftler_innen identifizieren und von den Gender Studies absetzen wollen, wird dagegen zugeschrieben, in „systematischer und strenger Art und Weise“ gewonnen zu werden (T4). Zudem ginge es mit intersubjektiven Verfahren der Qualitätssicherung einher (ebd.); daher wird es als objektiv im Sinne fehlender Situiertheit interpretiert, als sicheres Wissen, „durch das sich Tatsachen und Gesetze herausfinden lassen“ (T15: Pos. 5366).¹⁶

Aber nicht nur ein falscher Ansatz, auch eine mangelnde Kenntnis des Forschungsstandes wird den Gender Studies unterstellt. Erstens wissenschaftstheoretisch: Sie würden gegen einen Essenzialismus argumentieren, den heutzutage sowieso niemand mehr vertreten würde (T23: 8). Und zweitens inhaltlich: Zum einen ignorierten sie den Forschungsstand relevanter Wissensbestände z.B. seitens der Biologie (T13: 53; T15: Pos. 138), zum anderen seien wesentliche Forschungsgegenstände und politischen Ziele der Gender Studies schlichtweg nicht existent: Das Patriarchat gäbe es nicht (mehr), und die Gleichberechtigung der Geschlechter sei bereits erreicht (z.B. T5; T1).

Zusammengenommen sehen die Autor_innen der untersuchten Texte in den Gender Studies eine Gefahr für die Wissenschaft, die durch Gender-Professuren und den wachsenden Einfluss von Gender-Theorien in diversen Fächern unterwandert werde, wodurch die Freiheit von Forschung und Lehre in Gefahr sei und die Ideologisierung von Fächern befürchtet werden müsse (T6; T9: 92; T13: 96, 121; T15: Pos. 5355-5361; T16: 268). Personen, die den Feminismus kritisierten, würden diffamiert, ausgegrenzt und bedroht (T13: 60). Männliche Forscher würden durch die Macht der Frauenbeauftragten diskriminiert, unter anderem bei Berufungen (T23: 130-132). Anderen Fächern würde zugunsten von Gender-Forschung Res-

15 Dieses Argument verkennt, dass viele Gender-Forscher_innen aus empirisch arbeitenden Fächern stammen (z.B. Soziologie, Europäische Ethnologie, Politikwissenschaft, Erziehungswissenschaft, Biologie) und deren qualitativen wie quantitativen Methodenrepertoire für ihre genderbezogenen Forschungen nutzen.

16 Die Kultürlichkeit und Herstellung von Forschungsergebnissen und die Abfolge von Paradigmata auch in den Naturwissenschaften wird hier ausgeblendet.

sourcen abgezogen, und die Wissenschaft erleide durch die Gender-Forschung einen Ansehensverlust (T13: 399; T9: 92).

5. HINEINWIRKEN IN (TEIL-)ÖFFENTLICHKEITEN

5.1 Innerwissenschaftliche Resonanz

Wie wirken sich diese Diskurse innerhalb der *scientific community* aus? Die Gender Studies selbst haben nach längeren Diskussionen entschieden, den Gegner_innen nicht das diskursive Feld zu überlassen. So wurden in den letzten Jahren Vorlesungsreihen, Konferenzen und Workshops zu Angriffen auf die Gender Studies organisiert (z.B. Universität Bremen 2016/2017; Goethe-Universität Frankfurt 2017; GEW 2019), Vernetzungen mit Unterstützer_innen in Politik und Gesellschaft initiiert (z.B. Zentrum für transdisziplinäre Geschlechterstudien HU Berlin 2016: 31-37), und die Öffentlichkeitsarbeit wurde intensiviert, etwa durch den Aktionstag *#4genderstudies* (twitter 2018 und 2019), Informationsbroschüren, die Vorurteile entkräften sollen (z.B. Beck/Stiegler 2017; Rosa Luxemburg Stiftung/Heinrich-Böll-Stiftung 2017), und Initiativen, die der Öffentlichkeit das Fach Gender Studies näherbringen und auf die Angriffe aufmerksam machen (so Paula-Irene Villa in der *Tagesschau*, siehe Reisin 2018).

Für eine eher nicht mehrheitsfähige Unterstützung von Argumentationen gegen ‚Gender‘ innerhalb der *scientific community* sprechen sowohl Solidaritätserklärungen von Fachgesellschaften und anderen Institutionen mit angegriffenen Geschlechterforscher_innen (z.B. Berliner Rektorenkonferenz 2014; Deutsche Gesellschaft für Soziologie 2014) als auch die schwache Unterstützung der von Günter Buchholz initiierten Frankfurter Erklärung „*Contra Quote*“ (WT2), die lediglich von 0,1 Prozent aller deutschen Akademiker_innen unterzeichnet wurde, sowie einer Unterschriftenaktion gegen geschlechtergerechte Sprache, initiiert durch eine AG des *Verein Deutsche Sprache e.V.* (2019), die bis zum 24.03.2019 unter den deutschen Akademiker_innen einen Unterstützer_innenanteil von 1,7 Prozent fand.

Die Akzeptanz der Gender Studies im universitären Bereich scheint laut den Vertreterinnen der Fachgesellschaften und den befragten Gender-Forscherinnen und Personen aus dem universitären Leitungsbereich eher gut zu sein. Dies zeige auch die Vergabe von Drittmitteln etwa durch die DFG für entsprechende Projekte. Argumentationen gegen ‚Gender‘ scheinen in den Fachdiskursen nicht hegemonial zu

sein oder zumindest nicht offen affirmiert zu werden.¹⁷ Lediglich für die MINT-Fächer wird über Fälle von Unverständnis und Ablehnung gegenüber den Gender-Themen berichtet. Dies gilt auch für einige Standorte der Philosophie und für die evangelische Theologie. Im Kontrast zu diesen insgesamt eher positiven Befunden zeigt eine Studie zu Gleichstellungsarbeit an niedersächsischen Hochschulen jedoch, dass die Relevanz von Gender in Forschung und Lehre seit einigen Jahren wieder offener in Frage gestellt wird (Marx/Kotlenga 2017).

5.2 Rezeption in nichtwissenschaftlichen (Teil-)Öffentlichkeiten

Den Argumentationen der untersuchten Wissenschaftler_innen kommt vornehmlich in öffentlichen Diskursen Deutungsmacht zu. Das scheint auch ihrer Intention zu entsprechen: Sie äußern sich nur vereinzelt in Fachartikeln zum Thema Gender (z.B. Meier/Diefenbach 2018) und publizieren vor allem in Sachbüchern, Zeitungsartikeln und auf Internetforen. Einige von ihnen sind in renommierten Tageszeitungen und Magazinen präsent, vor allem mit fachspezifischen Themen (siehe Tabelle 3). Als vermeintliche Expert_innen für Gender-Thematiken wirken sie vor allem in spezifische Teilöffentlichkeiten hinein, speziell in konservative und rechte sowie christlich-fundamentalistische Kreise, von denen sie häufig zum Themenfeld ‚Gender‘ zitiert und befragt werden.

Einige publizieren auch in rechtskonservativen oder rechten Medien, und alle werden in solchen Medien und Online-Plattformen zu Gender-Thematiken zitiert (siehe Tabelle 4), beispielsweise im rechten Magazin *Sezession*, dessen Herausgeber Götz Kubitschek ist, der den Thinktank *Institut für Staatspolitik* leitet (siehe sezession.de/impresum), oder im Blog *Freie Welt*, Teil des von Beatrix von Storch (AfD) und Sven von Storch betriebenen Netzwerks *Zivile Koalition* (Benninghoff 2014). Kutschera ließ sich zudem vom rechten *Compact*-Magazin interviewen (Flierl 2016).

Die religiös Motivierten unter den sich gegen ‚Gender‘ positionierenden Wissenschaftler_innen entfalten Deutungsmacht durch Kommentare und Rezeption auf christlichen Plattformen (z.B. katholisch.de 2016; Bistum Regensburg 2016; kath.net 2012). Sie werden zudem von Institutionen, Organisationen und Gruppierungen des konservativen, rechten und fundamental-christlichen Spektrums als Vortragende eingeladen und interviewt. So lud die CDU-nahe *Konrad-Adenauer-Stiftung* Gerl-Falkovitz für eine Tagung zum Thema Gender ein, deren Programmflyer mit der Aussage aufwartete, Kutschera habe die Unwissenschaftlichkeit der Gender

17 Die AG Evolutionsbiologie des Biolog_innenverbandes VBIO hat sogar kritisch zu den sich auf ‚Gender‘ beziehenden Thesen Kutscheras Stellung genommen (AG Evolutionsbiologie des VBIO 2017).

Studies bewiesen (Konrad-Adenauer-Stiftung 2018). Spieker trug vor dem evangelischen Arbeitskreis der CDU Steinfurt vor (Eiben 2015). Kutschera gab Beatrix von Storch ein Interview zur Unwissenschaftlichkeit der Gender Studies (Freie Welt TV 2018), Spreng wurde auf dem *Kongress christlicher Führungskräfte* 2015 zum Thema „Genderismus kontra Hirnforschung“ interviewt (ERF Medien 2015). Gerl-Falkovitz wurde von der Deutschen Bischofskonferenz (2005) zur Beurteilung von Gender-Theorien herangezogen. Gerl-Falkovitz, Spieker und Seubert wurden als Vortragende von der christlich-rechtskonservativen Bewegung *Demo für alle* eingeladen (Demo für Alle 2016, 2017), Kutschera und Spreng werden auf deren Seiten als Experten zitiert (Demo für Alle 2015).

Manche der Wissenschaftler_innen unterhalten auch eigene Internetseiten, die sich teilweise ins rechtskonservative beziehungsweise rechte Spektrum einordnen lassen und von diesem rezipiert werden (Näser-Lather 2019b: 118).

Tabelle 3: Präsenz in politischen Leitmedien (Stand: Mitte 2017)

	Focus		Welt		Spiegel		Zeit		FAZ	
	A	Z	A	Z	A	Z	A	Z	A	Z
Amendt		X	90			X		X		
Buchholz		X		X	1	X				
Diefenbach		X		X		X				X
Gerl-Falkovitz		X								
Kutschera	1	X		X		X		X		X
Meyer		X	8						6	
Seubert		X	1					X		
Spieker			5							X
Spreng										
Ulfig		X	90			X		X		

Erläuterungen: Erhoben wurden Gastartikel und Kommentare (Zählung) sowie Erwähnungen (X). A steht für Autor_innenschaft, Z für Zitationen.

Tabelle 4: Online-Präsenz in rechtskonservativen/rechten Medien

		Die Freie Welt	Junge Frei- heit	Eigen- tüm- lich Frei	PI- NEWS	Die Achse des Guten	Sezes- sion	Fak- tum Maga- zin
Amendt	A	2				1		1
	Z	20	2	3	2	2	1	43
Buchholz	A	1		1				218
	Z	32	1	1	1			130
Diefen- bach	A	2		3? ¹⁸				
	Z	16	1	2	1	3		12
Gerl- Falkovitz	A	1						
	Z	5	2	1	2	1	2	1
Kutschera	A	15						
	Z	11	6	1	2	4	1	108
Meyer	A				1			
	Z	7			1			11
Seubert	A		8				20	
	Z	2	10	1	2		9	
Spieker	A	2	3					
	Z	9	14		2		2	2
Spreng	A		1					
	Z	1	1					1
Ulfig	A	42		16				3
	Z	13	2	2		1	1	45

Stand: Dezember 2019. Gezählt wurden nur redaktionelle Erwähnungen, keine Erwähnungen in Leser_innenbriefen/Kommentaren. A steht für Autor_innenschaft, Z für Zitationen.

- 18 Die Artikel von Heike Diefenbach und Michael Klein befanden sich bis Mitte 2019 auf der Seite *ef-magazin.de*. Danach trugen sie nur noch den Autorennamen Michael Klein, mit dem Hinweis, die Autorinnenschaft sei Heike Diefenbach vorher fälschlicherweise zugeschrieben worden. Michael Klein hat jedoch am 31.03.2019 auf *sciencefiles* angegeben, Heike Diefenbach selbst habe die Artikel geschrieben (siehe <https://sciencefiles.org/2019/03/21/uni-marburg-diffamierungsprojekt-beschäftigt-den-bundestag/>; für diesen Hinweis danke ich Christian Löffelmacher; zur Einordnung von *eigentlich frei* vgl. Priester 2010). Auf der Seite *beta.ef-magazin.de* mit dem gleichen Impressum wie *ef-magazin.de* finden sich die Artikel nach wie vor mit der Autor_innenangabe Michael Klein und Heike Diefenbach.

6. DISKURSIVE VERORTUNG

Angesichts dieser Wahl von Publikationsmedien und Wirkungskreisen stellt sich die Frage, inwieweit die Argumentationen in den untersuchten Texten der ausgewählten Wissenschaftler_innen überhaupt auf der wissenschaftlichen Diskursebene anzusiedeln sind. Ein kontradiktorisches Indiz ist die Tatsache, dass ihre Texte selbst – wenn auch in unterschiedlicher Intensität – wissenschaftlichen Standards nicht entsprechen.

Einige verknüpfen Kritik im Sinne einer inhaltlichen Auseinandersetzung mit Diffamierungen und rhetorischen Tricks sowie mit weltanschaulichen Botschaften. Nicht sachgemäße und nicht sorgfältige Auseinandersetzungen mit ihrem Gegenstand im Sinne von missverständlichen oder sogar falschen Darstellungen finden sich in unterschiedlichem Ausmaß in allen untersuchten Texten. Verzerrungen werden von einigen der Autor_innen gezielt eingesetzt, um in einer Strohmann-Argumentation den Gender Studies Inhalte zu unterstellen, die diese gar nicht vertreten; dies illustriert etwa die Aussage: „Alles sei ‚sozial konstruiert‘, selbst die Anatomie der Geschlechtsorgane, lautet das [...] Credo der Gender-Gläubigen“ (T13: 200). Auch dient die nicht zutreffende Unterstellung, der Psychologe John Money sei der Gründervater der Gender Studies (T13: 6, 53-55, 287-323; T15: Pos. 2726-2812; T19: 19), der Skandalisierung.¹⁹ Unangebrachte Vergleiche finden sich bei der Hälfte der untersuchten Autor_innen (T3; T8; T13; T17; T19; T23), etwa zwischen konkreten Methoden von Forschungsprojekten und den notwendigerweise allgemeiner gehaltenen Entwürfen für einen Gender-Studies-Schwerpunkt; sie suggerieren die Unprofessionalität der Gender Studies (T13: 107-110). Verschwörungserzählungen werden von allen untersuchten Autor_innen genutzt; durch sie können Ängste vor der ‚Gender-Ideologie‘ geschürt werden (z.B. in T6; T13: 5, 27, 44-47, 399; T15: Pos. 5484; T4; T18; T12: Pos. 2141). So wird unterstellt, auf der Weltfrauenkonferenz in Peking 1995 sei der Plan verfolgt worden, Homosexualität zu befördern, christliche Werte zu bekämpfen und die Geschlechter abzuschaffen (T13: 44-47; T19: 11, 37). Und es wird ein „staatsfeministischer Komplex“ angenommen (T3). Abwertende Begriffe werden von der Hälfte der untersuchten Autor_innen eingesetzt (T7; T13; T15; T17; T18). Selbst in einem Fachbuch finden sich zahlreiche pejorisierende Begriffe. So werden unter anderem die Gender Studies als „Krebsgeschwür“ bezeichnet (T13: 96). Es werden von zwei Dritteln der Autor_innen (T1; T4; T13; T7; T12; T13; T17; T18) negative Assoziationen, Belei-

19 Money hatte den Eltern eines Jungen, dessen Penis bei einer verunglückten Operation verstümmelt worden war, geraten, diesen als Mädchen aufzuziehen. Er lehnte die weibliche Geschlechtsidentität ab, litt unter Moneys Therapie und beging im Erwachsenenalter Suizid.

digungen und Pathologisierungen zur Diffamierung von ‚Gender‘ in Anschlag gebracht, etwa, wenn in besagtem ‚Fachbuch‘ von Gender-Forscherinnen als „kinderlosen und lesbisch veranlagten [...] Mannweiber[n]“ gesprochen (T13: 398) oder ihnen in einem Essay „Penisneid“ unterstellt wird (T1).

Ebenso wird die assoziative Verknüpfung mit bestimmten (abgewerteten) Subjekten beziehungsweise Subjektpositionen strategisch eingesetzt. Indem beispielsweise im bereits zitierten ‚Fachbuch‘ feministische Wissenschaftlerinnen als lesbisch markiert werden (etwa bei T13: 398), wird das von ihnen generierte Wissen als unwahr bzw. ungültig figuriert. Im Rahmen solcher Argumentationen fungiert Homosexualität als identitäre Kategorie, die Homosexuelle, wie Michel Foucault (1983: 47) herausgearbeitet hat, seit dem 19. Jahrhundert als deviante Persönlichkeiten einordnet (vgl. auch Rosshart 2007: 38). Aber auch die Zugehörigkeit zur Kategorie *Frau* scheint zur Stigmatisierung im Sinne der Unterstellung mangelnder Objektivität und fehlender Befähigung zu wissenschaftlichem Forschen geeignet, etwa, wenn einige der Texte (so T1; T3) darauf verweisen, Gender-Forscher_innen seien fast nur Frauen. Dadurch wird das Forschungsfeld im Sinne einer umgekehrten „contagion of stigma“ (Kirby/Corzine 1981), durch die Identifikation der Forscher_innen mit dem Erforschten, abgewertet.

Um weltanschauliche Botschaften ‚empirisch‘ zu unterfüttern, wird teilweise auf wissenschaftsbasiertes Argumentieren verzichtet. Zwei der – von quantitativ ausgebildeten Autoren verfassten – Texte schließen von Einzelbeispielen auf universale Gesetzmäßigkeiten, etwa wenn die „Schopenhauer-Darwin’sche Weibler-Analyse“ als Beleg für einen weiblichen Geschlechtscharakter ins Feld geführt wird (T13: 133, 133-162) oder „die unzähligen Anekdoten von den Ehefrauen mit der Bratpfanne hinter der Tür“ (T1) für das Ausmaß weiblicher Gewalt herangezogen werden. Einigen Autor_innen unterlaufen Fehlschlüsse, etwa, wenn vom Vorhandensein eines interdisziplinären Forschungszusammenhangs „Gender Studies“ auf ein „unausgesprochenes Vorverständnis“, eine „Leitideologie“ geschlossen wird (T3) oder wenn von schlechteren Highschool-Abschlüssen von Kindern aus gleichgeschlechtlichen Familien auf den „biologisch-intakte[n] [heterosexuellen] Zweipersonen-Haushalt als optimale Umgebung“ geschlossen wird, ohne sozioökonomische Faktoren miteinzubeziehen (T21). Andere begehen naturalistische Fehlschlüsse, d.h. sie schließen unberechtigterweise von einem ihrer Meinung nach vorfindbaren Sein auf ein moralisches Sollen, beispielsweise in Form der Forderung, gesellschaftspolitische Entscheidungen auf der Basis von biologischen oder durch die Schöpfungsordnung gegebenen ‚Tatsachen‘ zu treffen (T13: 93; T15: Pos. 128; T18: 61).

Mängel bei den Erhebungsmethoden weist ein mit explizit wissenschaftlichem Anspruch konzipierter Fragebogen an Gender-Forscher_innen auf, beispielsweise in Form der Frage 14, die eine Suggestivfrage darstellt: „Wo verläuft die Grenze zwischen Gender Studies und Indoktrination?“ (WT3). In einigen Texten finden sich

kaum Verweise auf Forschungsbefunde und wissenschaftliche Studien. In Sachbüchern ist dies durchaus gängig und legitim (wie bei T15), in Publikationen, die dem eigenen Anspruch nach ein Fachbuch darstellen sollen, ist dies keine wissenschaftlich-redliche Praxis (wie etwa in T13). In dem ‚Fachbuch‘ T13 wird ungenau zitiert (die Seitenzahl wird in der Regel nicht genannt) und es finden sich dubiose Quellen, etwa, wenn für die Zusammenfassung der Beschlüsse der Weltfrauenkonferenz in Peking nicht etwa die offiziellen UN-Dokumente, sondern Notizen der fundamentalistischen Katholikin Dale O’Leary von Pausengesprächen herangezogen werden (T13: 44-47). Letzteres ist auch in einem Sachbuch der Fall (T19: 37) – eine Arbeitsweise, die auch in diesem Genre kein lauterer Vorgehen darstellt. Zudem finden sich an einigen Stellen monokausale Argumentationsmuster, etwa wenn Geschlechtsunterschiede vorwiegend auf hormonelle oder hirnpfysiologische Unterschiede zurückgeführt und gesellschaftliche Bedingungen nur unzureichend miteinbezogen werden (T13: 22, 209; T20).

Zum Teil argumentieren einige der Autor_innen zudem unsauber. Sie verstehen, wie Manfred Köhnen herausgearbeitet hat, das Gebot der Werturteilsfreiheit nach Max Weber falsch. Weber fordert nicht politische Neutralität von Wissenschaftler_innen, wie es beispielsweise in einem Text (WT3) behauptet wird, sondern lediglich die Unterscheidung von Entdeckungszusammenhang, also der möglicherweise interessensgeleiteten Entscheidung für ein Forschungsthema, Begründungszusammenhang – dem eigentlichen Forschungsprozess – und dem Verwertungszusammenhang, dem Einspeisen der Ergebnisse in gesellschaftspolitische Zusammenhänge – eine Vorgabe, die sich ohnehin weitgehend mit der Position der Gender-Forschung deckt (Köhnen 2014: 58f). In dem genannten Text wird zudem Karl Popper falsch verstanden, wenn als Kriterium für Wissenschaftlichkeit die Erklärung und Überprüfung von Beobachtungen gesetzt wird (WT3). Popper geht nicht von Beobachtungen aus, sondern von Problemen, was nicht-empirische Wissenschaften einschließt (Köhnen 2014: 57).

Angesichts der dargestellten Mängel kann man sagen, dass einige der sich gegen ‚Gender‘ wendenden Wissenschaftler_innen selbst (in Abstufungen) nicht objektiv im Sinne der von ihnen geforderten und vermeintlich auch auf sie selbst zutreffenden interesselosen politischen Neutralität sind. Die dabei verwendeten Argumentationsstrategien der Umdeutung von Begriffen, Aktivitäten oder Opfer- und Täter_innengruppen gleichen denen rechter Kreise (vgl. Keßler 2018: 226), etwa, wenn sie Gender-Forscher_innen zu einflussreichen Verschwörer_innen hochstilisieren (T1; T3; T6; T13: 7; T15: Pos. 5487; T18: 50f) oder wenn T1 das Ausmaß der von Frauen ausgehenden Gewalt betont.

Es handelt sich also um Argumentationen an der Schnittfläche von nichtwissenschaftlichem Interdiskurs und wissenschaftlichem Spezialdiskurs:²⁰ Die untersuchten Wissenschaftler_innen nutzen ihren professionellen Status, um sich gesellschaftspolitisch zu äußern. Dies ist an und für sich legitim: Selbstverständlich sollen sich Wissenschaftler_innen als kritische Intellektuelle – unter Beachtung der Trennung von Analyse- und Positionierungsebene – politisch äußern dürfen, dies gebietet ihre Verantwortung für die Gesellschaft in einigen Fällen sogar. Jedoch betonen einige der untersuchten Texte auf der einen Seite die Sprecher_innenposition ihrer Autor_innen als Vertreter_innen der *scientific community*, indem sie ihre Publikationen als „Fachbücher“ oder „Wissenschaftsblogs“ bezeichnen und auf ihre Titel und Veröffentlichungen verweisen, lassen gleichzeitig jedoch auf der anderen Seite wissenschaftliche Redlichkeit vermissen (z.B. WT4; T13: 5, 79, 108, 358f). Zudem wird, wie Bourdieu (1991: 7) anmerkt, soziale Autorität im wissenschaftlichen Feld legitimiert, indem sie sich als strikt fachlich präsentiert, und Statusautorität modifiziert die soziale Wahrnehmung der fachlichen Fähigkeit. Dies scheint auch auf das Hineinwirken einiger der sich gegen ‚Gender‘ positionierenden Wissenschaftler_innen in das nichtwissenschaftliche Feld zuzutreffen: Ihnen wird aufgrund ihres symbolischen Kapitals in ihrer Disziplin auch für Gebiete Autorität im Sinne weltlichen wissenschaftlichen Kapitals zugeschrieben, die sie gar nicht vertreten – trotz ihrer teils unwissenschaftlichen Argumentationsweise.

Nach Christopher Fritzsche (2017: 3) treiben Intellektuelle die neurechte Theoriebildung voran und popularisieren deren Positionen. So auch einige der untersuchten Wissenschaftler_innen, deren Argumentationen und vermeintlich sicheres, identitätsstiftendes Geschlechterwissen anschlussfähig an das von rechtskonservativen und fundamentalistisch-religiösen Akteur_innen vertretene Weltbild ist, das gegen die Bedrohung und Verunsicherung von Geschlechteridentitäten kämpft und die Pluralisierung von Lebensformen ablehnt (Strick 2018; Norocel 2018; Sauer 2018). Die sich gegen ‚Gender‘ positionierenden Wissenschaftler_innen unterstützen mit ihrem Geschlechterwissen antiemanzipatorische Diskurse, indem sie zu umstrittenen gesellschaftspolitischen Themen intervenieren, etwa zur *Ehe für alle* (z.B. T14). Einige wenige sind zudem Teil des nationalistischen Anti-Migrations- und Sicherheitsdiskurses, indem sie sexistische Übergriffe ethnisieren und in diesem Zusammenhang Menschen unterschiedlicher Herkunft bestimmte Verhaltensweisen zuschreiben (WT1; T13; vgl. auch Bergold-Caldwell und Grubner in diesem Band). Angesichts ihrer wissenschaftlichen Autorität steht zu befürchten, dass ihre Interventionen zu einer Popularisierung kulturell-rassistischer Positionen über rechte Kreise hinaus beitragen können. Vor dem Hintergrund der dargestellten Rezeption der untersuchten Wissenschaftler_innen in religiösen und konservativ-rechten

20 Zu den Begriffen Interdiskurs und Spezialdiskurs vgl. Link 2013.

Teilöffentlichkeiten kann festgestellt werden, dass auch im vorliegenden Fall antifeministische Argumentationen als symbolischer Kitt wirken, der rechte, konservative, ultrareligiöse Bewegungen und Gruppierungen vereint (Kováts/Pöim 2015; Kemper 2014; Lang 2015).

7. IMPLIKATIONEN

Welche potenziellen Auswirkungen ergeben sich nun aus der Zurückweisung des Konstruktivismus und dem Hineinwirken dieser Argumentationen in rechtskonservative bzw. rechte und religiöse Teilöffentlichkeiten?

Die dargestellten Argumentationen werden durch rechte Parteien genutzt, beispielsweise in kleinen Anfragen in verschiedenen Landtagen und im Bundestag.²¹ Die dort geäußerten Diffamierungen sowie der über die übliche Begutachtungs- und Evaluationspraxis hinausgehende Versuch zur Kontrolle der Gender Studies stellt einen Verstoß gegen die Freiheit von Forschung und Lehre dar.

Indem einige der ‚gender‘-kritischen Wissenschaftler_innen ihre eigene Episteme – (neo-)positivistische Ansätze und quantitative Methoden – als einzige wissenschaftlich legitime Äußerungsmodalität figurieren, versuchen sie die auf anderen Theorielagen und Methoden beruhenden wissenschaftlichen Vorgehensweisen aus wissenschaftlichen Diskurs auszuschließen. Damit werden, wie Sabine Hark ausgeführt hat, nicht nur die Gender Studies, sondern alle Geistes- und Sozialwissenschaften und ein kritisches, nicht-positivistisches Wissenschaftsverständnis angegriffen (Zentrum für transdisziplinäre Geschlechterstudien HU Berlin 2016: 32). Qualitative Methoden werden dabei generell als Modus der Wissensproduktion in Frage gestellt.

Zudem vermitteln einige der sich gegen ‚Gender‘ positionierenden Wissenschaftler_innen der Öffentlichkeit ein problematisches Bild von Wissenschaft, und zwar nicht nur durch die Nichteinhaltung wissenschaftlicher Standards und die Popularisierung von falschen oder veralteten Wissensbeständen, sondern auch, indem sie naturwissenschaftliches und quantitativ sozialwissenschaftliches Wissen mythisieren.

Mythen sind welterklärende Erzählungen, die als Fakten gelesen werden (Barthes 2019: 279f). Sie wirken sinn- und identitätsstiftend und können „eine Kompensations- und Schutzfunktion in schwerwiegenden Fragen“ erfüllen (Zimmermann 2015a: 10). Zudem verwandeln sie, so Roland Barthes, Geschichte in Na-

21 So wird z.B. Ulrich Kutschera in der kleinen Anfrage der AfD im Bundestag *Genderkritik und die Gefahr der Spaltung der Gesellschaft durch Misandrie* zitiert (kleineanfragen.de 2019).

tur (Barthes 2019: 277), wodurch es zu einem Effekt der Naturalisierung und der Unhinterfragbarkeit kommt (Schneider 2015: 279).

Ähnliches ist in den analysierten Texten zu beobachten: Naturwissenschaftliches und quantitatives Wissen wird als unhintergebar und sicher figuriert; Wissensproduktion, die immer auch kulturell beeinflusst ist, und deren Ergebnisse werden naturalisiert. Dies ist auch bei den christlichen Wissenschaftler_innen der Fall, in der Rahmung und Letztbegründung durch eine religiöse Weltansicht.

Diese Mythisierungen von Wissenschaft kann man mit Hermann Schrödter (1991) als Neomythen bezeichnen, als Gemenge von Wissenschaft und Mythos, in denen sich, so Schrödter (1991: 21f), „die abstrakten Gesetzesaussagen ‚wissenschaftlicher‘ Erklärung nach dem Muster technischer Umsetzung von Naturwissenschaft zu Erlösungswissen aufladen“. Neomythen können hier in ihrer Funktion als ‚Gegengift‘ gegen die Trennung des Menschen von der Natur begriffen werden, die in der Lesart der ‚gender‘-kritischen Wissenschaftler_innen durch die Gender Studies intendiert wird. Die Neomythen enthalten, wie man mit Schrödter formulieren kann, ein Versprechen der Orientierung, das von Desorientiertheit und daraus resultierender Ohnmacht befreit (Schrödter 1991: 2, 15). Aus der Sehnsucht nach Orientierung entspringt auch die Vorstellung, die der Diagnose einer Krise der Wissenschaft zugrunde liegt. Hierbei handelt es sich um ein in die Vergangenheit projiziertes Ideal, das verfehlt wird, nämlich dass Wissenschaft objektiv sei und sichere Erkenntnisse produziert – letztlich ist dies jedoch ebenfalls ein Mythos, wie Studien zur Situiertheit der Wissensproduktion gezeigt haben (z.B. Latour/Woolgar 1986; Knorr-Cetina 1995).

Das Bewusstsein, dass Wissen situiert ist und als immer nur Vorläufiges gedacht werden muss, wird von den untersuchten Wissenschaftler_innen als unwissenschaftliche Politisierung gedeutet, erweist sich aber eben nicht, wie von ihnen behauptet, als Symptom einer Krise des Wissenschaftssystems, sondern kann in Anlehnung an den Krisenbegriff von Wolfgang Merkel (2015: 23) als positive Veränderung des wissenschaftlichen Systems, als innovativer Schub als Folge einer Systemherausforderung gedeutet werden, ermöglicht es doch die Reflexion von wissenschaftlichen Moden, Turns und Paradigmenwechseln, die jeweils spezifische Forschungsperspektiven nach sich ziehen (Bachmann-Medick 2006) und der Beeinflussung von Forschungsergebnissen durch soziale Dynamiken und kulturelle Faktoren – gerade dies ist wissenschaftliche Redlichkeit, und gerade dadurch wird Intersubjektivität ermöglicht (vgl. auch Köhnen 2014: 61).

Die meisten untersuchten Texte nehmen eine durch Biologie oder Schöpfungsordnung in hohem Maße vorgegebene Natur der Geschlechter an, die spezifische, teils stereotyp und traditional gedachte Verhaltensweisen und Rollen impliziert (z.B. T2; T12: Pos. 233, 336; T13: 22f; T18: 55). Während sich die naturwissenschaftlich orientierten Texte dabei auf genetische, morphologische und hirnhypophysologische Unterschiede beziehen (z.B. T13: 209; T15: Pos. 1122-1129; T20: 49), ge-

hen die christlichen Texte von C.G. Jungs Archetypen-Theorie aus und sind der Auffassung, dass sich in mythischen und religiösen Texten zeit- und kulturübergreifende Muster zeigen, die auf eine ‚Wahrheit‘ in Bezug auf die ‚Natur‘ der Geschlechter hinweisen – eine strukturelle Wiederkehr des ewig Gleichen (T12: Pos. 154, 250, 365; T16: 270-74). Die Kultürlichkeit und Veränderbarkeit von Geschlecht und Geschlechterverhältnissen werden damit auf Oberflächenphänomene reduziert. Strukturelle gesellschaftliche Dynamiken und soziale wie historische Bedingtheiten von Ungleichheit und Herrschaftsverhältnissen werden so unsichtbar gemacht und durch den Bedrohungs- beziehungsweise Degenerationsdiskurs als Erklärungsfolie substituiert. Gender-Wissenschaftlerinnen fungieren, unterstützt durch Verschwörungserzählungen, als Sündenböcke. Dadurch werden komplexe gesellschaftliche Dynamiken verständlich gemacht, wie die von Ilse Lenz (2013) sowie Katja Chmielewski und Katharina Hajek (2017) analysierte Flexibilisierung der Geschlechterordnung, die eine Transformation familialer Rollenteilungen und die verstärkte Präsenz nicht-normativer Lebensweisen impliziert. Paula-Irene Villa (2017a: 100) stellt in diesem Zusammenhang den Verlust einer Normalität fest, von naturalisierten Stabilitäten, die auf spezifischen Exklusionen basieren, von „natürlichen“ Subjekten und Identitäten. Liberalisierungsphänomene, die das Stützungsverhältnis der Geschlechterordnung betreffen, werden daher als kritische Ereignisse gedeutet, wie Quoten und Gender Mainstreaming, die *Ehe für alle*, oder eine (Sexual-)Pädagogik der Vielfalt. Vermeintliche Gewissheiten, beispielsweise über Geschlecht und Sexualität, geraten ins Wanken. Daraus können affektive Zustände resultieren, die von Angst und Orientierungslosigkeit gekennzeichnet sind – eine Verunsicherung von Subjektivitäten und Selbstverhältnissen, die eine Ablehnung dieser Transformation (vgl. Chmielewski/Hajek 2017) sowie ein Bedürfnis nach verlässlichem Wissen im Allgemeinen und sicherem Wissen über Geschlecht im Besonderen bedingt. Diese Affektivitäten werden von den untersuchten Wissenschaftler_innen bedient.

Durch deren zweigeschlechtlichen Geschlechterkonzepte werden queere Personen als gleichberechtigte Diskursteilnehmer_innen ausgeschlossen, indem ihnen ontologisch in Form von Marginalisierung und Pathologisierung (z.B. in T13: 114) der Status des Seienden verwehrt wird und ihren Lebensentwürfen die Legitimität abgesprochen wird (z.B. durch T18). Hier scheint ein antipluralistischer Blick auf Gesellschaft auf.

Einer im Hinblick auf eindeutige Geschlechtsidentitäten naturalisierten Vergangenheit wird eine Zukunft gegenübergestellt, die durch den Einfluss der Gender Studies einen dystopischen Charakter annimmt, in Form individueller wie gesellschaftlicher Degenerationserscheinungen. Die Vergangenheit, die gute alte Zeit eindeutiger Geschlechter, stellt dagegen die Utopie dar.

Ähnlich wie Ernst Bloch dies für die Deutschen in der Nazizeit konstatiert, die konfrontiert mit einer für sie fremden Moderne gewissermaßen rückwärtsgerichtet

fühlten (Bloch 1973: 104), handelt es sich hier um eine temporale Asynchronizität, um die Suche nach stabilen Geschlechtsidentitäten als beruhigender Anker, als komplexitätsreduzierender Fluchtpunkt angesichts der Pluralisierung von Lebensformen, der Infragestellung der Zweigeschlechtlichkeit und von Fluidität, die als Destabilisierung empfunden wird (vgl. etwa T12: Pos. 2003-2079). Geschlecht wird daher, so kann man in Anlehnung an Fabian (1983) sagen, als abgelegener Ort konstruiert, als *safe place*, der sich weitgehend außerhalb zeitlicher Veränderungen befindet. Mit der Infragestellung der Zweigeschlechtlichkeit und von essenzialistischen Zuschreibungen gerät etwas in Fluss, was nun stillgestellt werden soll. Die eigene Identität kann somit als stabil imaginiert werden.

Auf die ‚gender‘-kritischen Wissenschaftler_innen scheint somit Bourdieus Beschreibung der „Ordnungsmenschen“ in der Wissenschaft zuzutreffen, die sich mit der gesellschaftlichen Ordnung der Dinge identifizieren, die ihnen „Sein und Sollen zugleich ist“ (Bourdieu 1988: 102) – bei einigen von ihnen ganz konkret, indem sich die Politik nach der Biologie richten soll (T13: 93, 96; T15: Pos. 5579). Sie sind „Vertreter der Orthodoxie“, denen die Welt „wie selbstverständlich erscheint“ (Bourdieu 1988: 105), weshalb sie ihr Wissenschaftsverständnis und ihr Geschlechterwissen als unhinterfragbar und gewissermaßen ‚natürlich‘ figurieren. Sie stehen damit im Gegensatz zu Gender-Forscher_innen, die Ordnungen hinterfragen und verändern möchten und somit eher Bourdieus aufklärerisch-kritischem Typus zuzuordnen sind (Bourdieu 1988: 131).

8. EINORDNUNG

Im Folgenden möchte ich den Versuch vornehmen, die Ablehnung der Gender Studies und die Kritik am Konstruktivismus in geistesgeschichtliche wie gesellschaftliche Entwicklungslinien einzuordnen.

Historische Parallelen zur Nutzung akademischer Wissensbestände für antife-ministische Argumentationen lassen sich zum Beginn des 20. Jahrhunderts ziehen. Auch damals wurden den Emanzipationsbestrebungen der Frauenbewegung spezifische, naturalisierte Geschlechtseigenschaften entgegengestellt, die sowohl naturwissenschaftlich als auch religiös begründet wurden (Planert 1998: 14-20).²² Die wissenschaftliche Diskursebene fungiert damals wie heute als Instanz der Letztbe-

22 In die damalige Zeit fällt auch die Entstehung und Verfestigung der Vorstellung spezifischer „Wesenheiten“ oder Charaktere der Geschlechter (Planert 1998: 20f), die von einigen der sich gegen ‚Gender‘ positionierenden Wissenschaftler_innen nach wie vor propagiert wird.

gründung, über die Herstellung einer Diskursposition der Autorität, in einer weltanschaulichen Gegenbewegung zur Liberalisierung der Geschlechterordnungen.

Einige der untersuchten Wissenschaftler_innen entrealisieren Diskriminierung und Ungleichheit, indem sie behaupten, Gleichberechtigung sei bereits erreicht (T5: 23f; T1), und wenden sich gegen Quotenregelungen und Gender Mainstreaming (T19; T23: 117-141).

Ihre Vorstellungen spezifischer Geschlechtseigenschaften ermöglichen die Unterscheidung zwischen Gleichberechtigung und Gleichstellung: Indem Geschlechterbeziehungen naturalisiert werden, ist Ungleichheit kein gesellschaftspolitisches, zu lösendes Problem, sondern natürliche Folge unterschiedlicher Interessen und Fähigkeiten.

Die Ablehnung der Gender Studies, speziell die Zurückweisung dekonstruktivistischer Gender-Konzepte, entspringt unter anderem Diskurstraditionen, die mit den Agitationen des Vatikan gegen die ‚Gender-Ideologie‘ seit den 1990er Jahren im Zusammenhang stehen (Paternotte/Kuhar 2017: 9). Von diesen Kampagnen wurden auch der für den Anti-Gender-Diskurs stilbildende Artikel gegen ‚Gender‘ von Volker Zastrow (2006) in der FAZ sowie der Artikel von René Pfister (2006) im *Spiegel* beeinflusst. Beide Artikel enthielten bereits wesentliche Argumentationen der Diskussion (Rosshart 2007: 87; zur Entwicklung des Anti-Gender-Diskurses in Deutschland vgl. Näser-Lather/Beck/Oldemeier 2019a).

Hinsichtlich der Kritik des Konstruktivismus bestehen Parallelen zu aktuellen Debatten über das Aufkommen von *Fake News* und postfaktischem Denken: Die Rede von der Realität als kulturellem Konstrukt wird im Feuilleton mit entsprechenden Diskursen und dem Aufstreben des Populismus in einen Zusammenhang gebracht (z.B. Kablitz 2018; Koschorke 2018; Rushdie 2018). Der Konstruktivismus habe zur öffentlichen Erosion wissenschaftlicher Fakten und zur Unsicherheit über öffentlich-relevantes Wissen beigetragen. Die Pluralisierung von Wissensbegriffen hätte zu einem Verständnis von Wahrheit geführt, das zur Anerkennung von Weltansichten als Wissen führe unabhängig davon, ob dieses Wissen wissenschaftlichen Maßstäben genügt oder nicht. In Teilen des wissenschaftlichen Feldes wird daher die Notwendigkeit einer Abgrenzung empfunden, um den privilegierten Anspruch der akademischen Wissensproduktion aufrechtzuerhalten, die ihren Nutzen zudem gerade heutzutage unter neoliberalen Vorzeichen unter Beweis stellen muss. Die Suche nach sicherem Wissen kann somit auch im Kontext von Verteilungskämpfen um Drittmittel, von Verwertbarkeitslogik und Begründungszwang gesehen werden.

Die nicht (geistes-)wissenschaftlich vorgebildete Öffentlichkeit wird durch die dargestellten Argumentationen gegen die Gender Studies ebenfalls angesprochen. Sie steht dem konstruktivistischen Turn in Bezug auf Gender eher skeptisch gegenüber und dürfte nach wie vor ein eher positivistisches Bild von Wissenschaft als Maßstab und Ideal zugrunde legen.

Das Selbstbild als ‚objektiver‘ Forscher_innen wird durch den Konstruktivismus und den Verweis der Gender Studies auf die Situiertheit von Wissen hinterfragt. Die Zurückweisung dieser Positionen kann daher neben der Kontingenzreduktion auch einer Resouveränisierung des wissenschaftlichen Subjekts dienen. Laut Villa (2017b: 75) ist die Autonomie und Selbstwirksamkeit von Subjekten ein emanzipatorisches Befreiungsversprechen, das zum hegemonialen Imperativ geworden ist. Gender Studies und der Konstruktivismus verweisen auf die historische Gewordenheit, Veränderbarkeit und Fragilität des Subjekts. Vor dem Hintergrund der Diskussionen um sichere Wissensproduktion reorganisieren sich (neo-)positivistische Wissenschaftler_innen und finden über die Marginalisierung konkurrierender Gruppen Widerhall in rechtskonservativen und religiösen Teilöffentlichkeiten.

Die Texte der sich gegen ‚Gender‘ positionierenden Wissenschaftler_innen könnten also unter anderem deswegen attraktiv für ihre Rezipient_innen sein, da in ihnen die Ohnmacht und Unsicherheit, die angesichts fluiden, immer nur vorläufigen Wissens entstehen können (Žižek 2018), handhabbar gemacht wird.

Die Wissenschaft soll zu einer Reifizierung stabiler sexueller Identitäten und Wissensordnungen beitragen; sie selbst befindet sich jedoch ebenfalls im Wandel, in Form von Diskussionen in Bezug auf die Wissensproduktion und die Gültigkeitskriterien von Wahrheit, an die die Konstruktivismuskritik der untersuchten Wissenschaftler_innen durchaus anschlussfähig sind. So wird beispielsweise in der Philosophie aktuell der Konstruktivismus durch den neuen Realismus kritisiert, der die Position eines So-Seins der Welt unabhängig von unseren Meinungen über sie vertritt (z.B. Gabriel 2013; Boghossian 2013). Und auch in der naturwissenschaftlichen Forschungspraxis ist der Konstruktivismus eher als marginalisierter Zugang anzusehen.

Zudem kann die Kontroverse zwischen Gender Studies und Gegner_innen im Sinne von Bourdieus „Streit der Fakultäten“ (Bourdieu 1988: 82-131) interpretiert werden als Konflikt zwischen der (selbstreflexiven) Kritik an dem Verständnis, dass Wahrheit durch Wissenschaft erlangt werden kann, und einer Interessensgruppe, die unter anderem auch aus wissenschaftsstrategischen Gründen auf einer teils naturalistischen und positivistischen, teils quantitativ-strukturalistischen Erkenntnistheorie beharrt und das Primat der Natur- und Biowissenschaften bzw. der quantitativen Sozialwissenschaften gegenüber dem Poststrukturalismus, den qualitativen Methoden und dem Konstruktivismus fordert.²³

23 Für diese Analyse danke ich Lukas Herber, der diesen Gedanken in seiner im Rahmen einer meiner Lehrveranstaltungen entstandenen Hausarbeit zu Ulrich Kutscheras *Gender-Paradoxon* entwickelt hat. Ein gutes Beispiel für die Verteidigung der Deutungsmacht des eigenen Faches stellt T13 dar, der das methodische Vorgehen, die Terminologie und

Das Ausrufen einer ‚Krise der Wissenschaft‘ kann somit unter anderem auch als Ausdruck von Distinktionsbestrebungen des wissenschaftlichen Feldes gelesen werden (Bourdieu 1988: 18), als Abwehrreaktion und Abgrenzungsbestrebung alter gegen neue Fächer, der sich im Streit um Ansehen, Ressourcen und gesellschaftlichen Einfluss manifestiert. Gender Studies als interdisziplinärer Forschungszusammenhang erscheinen insbesondere verdächtig, unerwünschte Veränderungen im eigenen Fach zu bewirken, wie es auch von einem der sich gegen ‚Gender‘ wendenden Wissenschaftler befürchtet wird (siehe T13: 333).

Ferner könnten für die Interpretation einiger der analysierten Texte Missverständnisse einen Erklärungsansatz bieten, die durch unterschiedliche Kulturen zustande kommen, in denen Wissenschaftler_innen verschiedener Fächer sozialisiert sind und die die Wahrnehmung, die Art und Weise des Erkenntnisgewinns und die Sozialgefüge innerhalb der jeweiligen Fachzusammenhänge prägen.²⁴ Dies zeigt sich beispielsweise, wenn einige von naturwissenschaftlich, philosophisch-logisch oder quantitativ-sozialwissenschaftlich geprägten Autor_innen stammende Texte die Beeinflussung auch naturwissenschaftlichen Wissens durch soziale und kulturelle Dynamiken nicht anerkennen (etwa in T4; T13: 119).

Der Glaube an objektive Erkenntnis kann mit Bourdieu (2001: 20-22) als feldinterne *Illusio* oder scholastischer Habitus bezeichnet werden: Eine Perspektive, die frei von den Notwendigkeiten des Alltags objektive Erkenntnis anstrebt und die historischen, sozialen, epistemologischen, wissenschaftshistorischen Bedingungen der Möglichkeiten dieses Blicks verkennt (Priester 2006: 22f), also auch die eigenen (männlichen) Privilegien und ihren eigenen (androzentrischen) Habitus. Die Gender Studies kommen dem Streben von Subjekten nach Stabilität dagegen nur wenig entgegen; sie bieten, so konstatiert Lenz (2017: 187), wenig eigene Definitionen von Geschlecht aufgrund der Scheu vor Naturalisierungen bzw. Essenzialisierungen an, was als unbefriedigend empfunden werden kann.

Die Abwehr der Dekonstruktion von Geschlechterverhältnissen und -identitäten lässt sich zudem unter die Mechanismen der Abwehr tabuisierter Forschungsthemen (Heimerdinger/Näser-Lather 2019) einordnen. Sexualität und Gender betreffen die eigene Identität; diesbezügliche Irritationen und Verunsicherungen werden da-

den erkenntnistheoretischen Möglichkeitsraum der Biologie verabsolutiert – beispielsweise durch die streng biologische Verwendung des Begriffs *Sex*, der in der Biologie vom allgemeinen Sprachgebrauch abweichend lediglich die Fortpflanzung bezeichnet (T13: 7, 35), wodurch er ein „Monopol auf die legitime Benennung“ (Bourdieu 1988: 68) dieses Terminus erhebt.

24 Diese intrawissenschaftskulturellen Unterschiede wurden etwa von Ludwik Fleck (2011) als Denkstile, von Karin Knorr-Cetina (2002) als epistemische Kulturen und von Becher (1989) als „academic tribes“ beschrieben.

her abgewehrt – in diesem Falle vermittelt der Argumentationsstrategie der angeblichen Betroffenheit der Forscher_innen, die als Frauen und häufig als Lesben figuriert werden, wodurch ihre mangelnde Objektivität, also ihre Inkompetenz als Forscherinnen, insinuiert wird. Gender Studies können als Infragestellung der gesellschaftlichen Doxa über Geschlecht bezeichnet werden (Wimbauer/Motakef/Teschlade 2015: 46), also der Überzeugungen und Meinungen, die unhinterfragt als wirklich oder wahr angenommen werden, als „paradigmatische Verunsicherungswissenschaften“ (Degele 2003: 9); darauf bieten die dargestellten Resouvéranisierungen eine Antwort.

9. FAZIT

Es hat sich gezeigt, dass es sich bei den Gegner_innen der Gender Studies aus der *scientific community* um Personen unterschiedlichster Fachzugehörigkeiten mit teils hohem symbolischen Kapital handelt, die aber weniger in die Wissenschaft als vielmehr in konservative bzw. rechte und fundamental-christliche Teilöffentlichkeiten hineinwirken. Die Gender Studies werden in den untersuchten Texten mit dem Konstruktivismus identifiziert, ihnen wird methodologisch Empiriefindlichkeit unterstellt und sie werden auf qualitative Ansätze reduziert. Das Bestreben einiger Gender-Forscher_innen, mit ihren Forschungen zu einer Humanisierung der Gesellschaft beizutragen, wird mit mangelnder Neutralität gleichgesetzt. Diese Positionierung gegen die Gender Studies ist sowohl anschlussfähig an Diskussionen innerhalb der *scientific community* als auch Teil eines gesellschaftspolitischen antifeministischen und autoritär-regressiven Projektes (vgl. Fritzsche/Lang in diesem Band). Beide treten der Veruneindeutigung entgegen und suchen nach sicherem Wissen.

Die untersuchten Wissenschaftler_innen versuchen, gestützt auf vermeintlich ‚wissenschaftliche‘ Argumente, aber, wie ich gezeigt habe, häufig mithilfe rhetorischer Tricks und unwissenschaftlicher Vorgehensweisen, Deutungsmacht über Geschlecht, Geschlechterordnungen und -verhältnisse und die Geschlechterforschung zu etablieren mit dem Ziel einer Delegitimierung der Gender Studies.

Der ‚Genderismus‘-Diskurs greift das krisenhafte Erleben von Transformationsprozessen der Geschlechterordnung auf. Ähnlich wie beispielsweise in der Weimarer Zeit werden von wissenschaftspopulistischen Akteur_innen auf vorfindbaren, als krisenhaft gedeuteten Phänomenen aufbauend Ängste und Unsicherheit geschürt, mithilfe von Verzerrungen und falschen Behauptungen Bedrohungsszenarien aufgebaut und eine manifeste, das heißt systemgefährdende Krise proklamiert. Somit ergibt sich in der aktuellen gesellschaftlichen Lage ein Fenster der Gelegenheit für antifeministische Diskurse. Im Unterschied zu den anderen Gruppierungen, die sich gegen ‚Gender‘ äußern, wie Männerrechtler_innen, konservativen und

rechten Bewegungen und Parteien sowie christlich-fundamentalistischen Akteur_innen, konstatieren die untersuchten Wissenschaftler_innen über die Krise der Geschlechterverhältnisse und der Gesellschaft hinaus auch eine Krise der Wissenschaft, die als Ort der Produktion verlässlichen, ‚objektiven‘ Wissens verstanden wird, und durch ‚Pseudowissenschaften‘ gefährdet werde. Hier ergeben sich Parallelen zu Angriffen, denen Wissenschaftler_innen anderer Disziplinen in der Krise der Demokratie von rechtspopulistischer Seite ausgesetzt sind, beispielsweise Vertreter_innen der Klimaforschung.

Die Einlassungen der untersuchten Wissenschaftler_innen zu Geschlecht, Sexualität und Geschlechterverhältnissen wirken auch in andere gesellschaftliche Felder hinein, indem ihre Argumentationen herangezogen werden, um Positionen zu legitimieren und in den Diskurs einzuspeisen, wie die Beispiele ihrer Interventionen in den Feldern Migration, *Ehe für alle* und (Sexual-)Pädagogik und deren Rezeption zeigen. Die Wirkung der untersuchten Texte, besonders in christlich-fundamentalistischen und rechtskonservativen bzw. rechten Teilöffentlichkeiten, zeigt die nach wie vor hohe Definitionsmacht ‚wissenschaftlich‘ legitimerter und damit nobilitierter Positionen, selbst wenn es sich um Forschungsfelder handelt, für die die betreffenden Autor_innen gar nicht ausgewiesen sind.

Umso wichtiger ist es, offenzulegen, wo Wissenschaftler_innen durch lediglich vermeintlich wissenschaftliche Argumentationen, also durch Wissenschaftspopulismus, versuchen, gesellschaftspolitisch Einfluss zu nehmen. Zivilgesellschaft und Politik sind dazu aufgerufen, gefährdete Fächer und Wissenschaftler_innen zu unterstützen und sich für die Freiheit von Wissenschaft und Forschung einzusetzen.

LITERATUR

- Autorinnen-Kollektiv ‚Subjekt‘ (2020): „Subjekttheoretische Annäherungen an zeitgenössische Antifeminismen“, in: Henninger/Birsl, Antifeminismen. ‚Krisen‘-Diskurse mit gesellschaftsspaltendem Potential?
- Bachmann-Medick, Doris (2006): Cultural Turns: Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften, Reinbek bei Hamburg: Rowohlt-Taschenbuch-Verlag.
- Barthes, Roland (2019): Mythen des Alltags, Berlin: Suhrkamp.
- Becher, Tony (1989): Academic Tribes and Territories. Intellectual Enquiry and the Cultures of Disciplines, Milton Keynes: Society for Research into Higher Education.
- Beck, Dorothee (2020): „Arenen für Angriffe oder Arenen der Akzeptanz? Medien als Akteure in ‚Genderismus‘-Diskursen“, in: Henninger/Birsl, Antifeminismen. ‚Krisen‘-Diskurse mit gesellschaftsspaltendem Potential?
- Benninghoff, Martin (2014): „Strammer Rechtsausleger“, in: manager magazin vom 12.06.2014. [<https://www.manager-magazin.de/politik/deutschland/hans->

- olaf-henkel-prominentes-gesicht-der-afd-a-974777-2.html; abgerufen am 12.08. 2019].
- Bergold-Caldwell, Denise/Grubner, Barbara (2020): „Effekte der diskursiven Verknüpfung von Antifeminismus und Rassismus. Eine Fallstudie zu Orientierungskursen für neu Zugewanderte“, in: Henninger/Birsl, Antifeminismen. ‚Krisen‘-Diskurse mit gesellschaftsspaltendem Potential?
- Bloch, Ernst (1973): Erbschaft dieser Zeit, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Bourdieu, Pierre (1988): Homo Academicus, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Bourdieu, Pierre (1991): „The Peculiar History of Scientific Reason“, in: Sociological Forum 6 (1), S. 3-26.
- Bourdieu, Pierre (1997): „Zur Genese der Begriffe Habitus und Feld“, in: Pierre Bourdieu, Der Tote packt den Lebenden, Hamburg: VSA-Verlag, S. 59-87.
- Bourdieu, Pierre (2001): Meditationen. Zur Kritik der scholastischen Vernunft, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Chmielewski, Katja/Hajek, Katharina (2017): „Mit Gefühl von Rechts zur Verteidigung der ‚Luftthoheit über Kinderbetten‘“, in: Brigitte Bargetz/Eva Kreisky/Gundula Ludwig (Hg.), Dauerkämpfe. Feministische Zeitdiagnosen und Strategien, Frankfurt a.M./New York: Campus Verlag, S. 175-184.
- Degele, Nina (2003): „Happy Together: Soziologie und Gender Studies als paradigmatische Verunsicherungswissenschaften“, in: Soziale Welt 54, S. 9-29.
- Dück, Julia (2014): „Krise und Geschlecht. Überlegungen zu einem feministisch-materialistischen Krisenverständnis“, in: PROKLA. Zeitschrift Für Kritische Sozialwissenschaft 44 (174), S. 53-70.
- Fabian, Johannes (1983): Time and the Other: How Anthropology Makes Its Object, New York: Columbia University Press.
- Fleck, Ludwik (2011): Denkstile und Tatsachen. Gesammelte Schriften und Zeugnisse, Berlin: Suhrkamp.
- Foucault, Michel (1983): Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit. 1. Aufl., Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Frey, Regina/Gärtner, Marc/Köhnen, Manfred/Scheele, Sebastian (2014): Gender, Wissenschaftlichkeit und Ideologie. Argumente im Streit um Geschlechterverhältnisse, Berlin: Heinrich-Böll-Stiftung. [https://www.boell.de/sites/default/files/gender_wissenschaftlichkeit_ideologie_2.auflage.pdf; abgerufen am 23.08. 2019].
- Frey, Regina/Gärtner, Marc/Köhnen, Manfred/Scheele, Sebastian (2014a): „Einleitung zur zweiten Auflage“, in: Dies., Gender, Wissenschaftlichkeit und Ideologie, S. 9-27.
- Fritzsche, Christopher (2017): „‚Wir respektieren Frauen (und wollen wieder Männer sein)‘. Geschlechtspolitische Diskurse in der neurechten Wochenzeitung ‚Junge Freiheit‘ nach den sexuellen Übergriffen in der Kölner Silvesternacht 2015/16“, in: Forschungsjournal Soziale Bewegungen 2, Online-Rubrik. [<http://>

- forschungsjournal.de/sites/default/files/fjsbplus/fjsb-plus_2017-2_fritzsche.pdf; abgerufen am 02.07.2019].
- Fritzsche, Christopher/Lang, Juliane (2020): „Die GegnerInnenschaft zur Ehe für alle: ein autoritär-regressives politisches Projekt?“, in: Henninger/Birsl, Antifeminismen. ‚Krisen‘-Diskurse mit gesellschaftsspaltendem Potential?
- Gärtner, Marc (2014): „Doppelstandard – Zur politisch interessierten Selektivität der Vorwürfe“, in: Frey/Gärtner/Köhnen/Scheele, Gender, Wissenschaftlichkeit und Ideologie, S. 65-78.
- Gehlen, Arnold (1957): Die Seele im technischen Zeitalter. Sozialpsychologische Probleme in der industriellen Gesellschaft, Hamburg: Rowohlt.
- Göttisch-Elten, Silke (2019): „Vom Risiko, ein Volkskundler zu sein! Profil und Profilierung in Zeiten der Exzellenz“, in: Heimerdinger/Näser-Lather, Wie kann man nur dazu forschen? Themenpolitik in der Europäischen Ethnologie, S. 53-76.
- Hark, Sabine/Villa, Paula-Irene (Hg.) (2015): Anti-Genderismus: Sexualität und Geschlecht als Schauplätze aktueller politischer Auseinandersetzungen, Bielefeld: transcript.
- Hark, Sabine/Villa, Paula-Irene (2015a): „„Eine Frage an und für unsere Zeit.“ Verstörende Gender Studies und symptomatische Missverständnisse“, in: Dies., Anti-Genderismus, S. 15-40.
- Heimerdinger, Timo/Näser-Lather, Marion (Hg.) (2019): Wie kann man nur dazu forschen? Themenpolitik in der Europäischen Ethnologie, Wien: Buchreihe der Österreichischen Zeitschrift für Volkskunde.
- Heimerdinger, Timo/Näser-Lather, Marion (2019): „Einführung: Gute Themen, schlechte Themen“, in: Dies., Wie kann man nur dazu forschen? Themenpolitik in der Europäischen Ethnologie, S. 11-28.
- Henninger, Annette/Birsl, Ursula (Hg.) (2020): Antifeminismen. ‚Krisen‘-Diskurse mit gesellschaftsspaltendem Potential?, Bielefeld: transcript.
- Hirsch, Jorge E. (2005): „An Index to Quantify an Individual’s Scientific Research Output“, in: Proceedings of the National Academy of Sciences of the United States of America 102 (46). [DOI: doi.org/10.1073/pnas.0507655102].
- Jäger, Siegfried (2009): Kritische Diskursanalyse. Eine Einführung. 5. Aufl., Münster: Unrast.
- Kemper, Andreas (2014): Keimzelle der Nation. Familien- und geschlechterpolitische Positionen der AfD, Berlin: Heinrich-Böll-Stiftung. [http://www.gwi-boell.de/sites/default/files/uploads/2016/08/input_keimzelle_der_nation_afd_andreas_kemper_endf_0.pdf; abgerufen am 05.02.2019].
- Kerner, Ina (2007): „Konstruktion und Dekonstruktion von Geschlecht. Perspektiven für einen neuen Feminismus“, in: Gender Politik Online. [https://www.fu-berlin.de/sites/gpo/pol_theorie/Zeitgenoessische_ansatze/KernerKonstruktion_und_Dekonstruktion/kerner.pdf; abgerufen am 02.04.2020].

- Keßler, Patrick (2018): Die ‚Neue Rechte‘ in der Grauzone zwischen Rechtsextremismus und Konservatismus? Protagonisten, Programmatik und Positionierungsbewegungen, Berlin: LIT.
- Kirby, Richard/Corzine, Jay (1981): „The Contagion of Stigma: Fieldwork Among Deviants“, in: *Journal of Qualitative Sociology* 4, S. 3-20.
- Knorr-Cetina, Karin (1995): „Laboratory Studies. The Cultural Approach to the Study of Science“, in: Sheila Jasanoff/Gerald E. Markle/James C. Petersen/Trevor Pinch (Hg.), *Handbook of Science and Technology Studies*, Thousand Oaks/London/New Delhi: Sage Publications, S. 140-166.
- Knorr-Cetina, Karin (2002): *Wissenskulturen. Ein Vergleich naturwissenschaftlicher Wissensformen*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Köhnen, Manfred (2014): „Der Unwissenschaftlichkeitsvorwurf – Zum Alleinvertretungsanspruch eines speziellen Wissenschaftsverständnisses“, in: Frey/Gärtner/Köhnen/Scheele, *Gender, Wissenschaftlichkeit und Ideologie*, S. 51-64.
- Kováts, Eszter/Pöim, Maari (Hg.) (2015): *Gender as Symbolic Glue. The Position and Role of Conservative and Far Right Parties in the Anti-Gender Mobilizations in Europe*, Budapest. [<http://library.fes.de/pdf-files/bueros/budapest/11382.pdf>; abgerufen am 05.02.2019].
- Kuhar, Roman/Paternotte, David (Hg.) (2017): *Anti-Gender Campaigns in Europe. Mobilizing against Equality*, London/New York: Rowman & Littlefield International.
- Lang, Juliane (2015): „Familie und Vaterland in der Krise. Der extrem rechte Diskurs um Gender“, in: Hark/Villa, *Anti-Genderismus*, S.167-182.
- Lang, Juliane/Fritzsche, Christopher (2018): „Backlash, neoreaktionäre Politiken oder Antifeminismus? Forschende Perspektiven auf aktuelle Debatten um Geschlecht“, in: *Feministische Studien* 2/2018, S. 335-346.
- Lang, Juliane/Peters, Ulrich (2018): „Antifeminismus in Deutschland. Einführung und Einordnung des Phänomens“, in: Dies. (Hg.), *Antifeminismus in Bewegung. Aktuelle Debatten um Geschlecht und sexuelle Vielfalt*, Hamburg: Marta Press, S. 13-36.
- Latour, Bruno/Woolgar, Steve (1986): *Laboratory Life. The Social Construction of Scientific Facts*. 2. Aufl., Princeton: Princeton University Press.
- Lenz, Ilse (2013): „Geschlechterkonflikte um die Geschlechterordnung im Übergang. Zum neuen Antifeminismus“, in: Erna Appelt/Brigitte Aulenbacher/Angelika Wetterer (Hg.), *Gesellschaft. Feministische Krisendiagnosen*, Münster: Westfälisches Dampfboot, S. 204-226.
- Lenz, Ilse (2017): „Genderflexer? Zum gegenwärtigen Wandel der Geschlechterordnung“, in: Lenz/Evertz/Ressel, *Geschlecht im flexibilisierten Kapitalismus?*, S. 181-222.
- Lenz, Ilse/Evertz, Sabine/Ressel, Saida Ressel (Hg.) (2017): *Geschlecht im flexibilisierten Kapitalismus? Neue Ungleichheiten*, Wiesbaden: Springer VS.

- Link, Jürgen (2013): „Diskurs, Interdiskurs, Kollektivsymbolik. Am Beispiel der aktuellen Krise der Normalität“, in: Zeitschrift für Diskursforschung 1 (1), S. 7-23.
- Luck, Werner A. P. (1976): *Homo investigans. Der soziale Wissenschaftler*, Darmstadt: Steinkopff.
- Marx, Daniela/Kotlenga, Sandra (2017): *Übliche Widerstände oder neue Infragestellungen? Gleichstellungsfeindlichkeit und Angriffe auf Gleichstellungsarbeit an Hochschulen in Niedersachsen*. [https://www.nds-lagen.de/download/Berichte/Abschlussbericht_LNHF-Projekt_Antifem_final_Sept_2018.pdf; abgerufen am 01.06.2019].
- Mayer, Stefanie/Sauer, Birgit (2017): „‘Gender Ideology’ in Austria: Coalitions Around an Empty Signifier“, in: Kuhar/Paternotte, *Anti-Gender Campaigns in Europe*, S. 23-40.
- Merkel, Wolfgang (2015): „Die Herausforderungen der Demokratie“, in: Wolfgang Merkel (Hg.), *Demokratie und Krise. Zum schwierigen Verhältnis von Theorie und Empirie*, Wiesbaden: Springer VS, S. 7-44.
- Metz-Göckel, Sigrid (2008): „Institutionalisierung der Frauen-/Geschlechterforschung. Geschichte und Formen“, in: Ruth Becker (Hg.), *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 887-895.
- Näser-Lather, Marion (2019a): *Ein Land für Frauen. Ethnographie der italienischen Frauenbewegung ‚Se Non Ora Quando?‘*, Münster: Waxmann.
- Näser-Lather, Marion (2019b): „‘Wider den Genderismus!’ Kritik und Polemiken gegen die Gender Studies in akademischen Kontexten“, in: Dies./Oldemeier/Beck, *Backlash?! Antifeminismus in Wissenschaft, Politik und Gesellschaft*, S. 105-127.
- Näser-Lather, Marion/Oldemeier, Anna Lena/Beck, Dorothee (Hg.) (2019): *Backlash?! Antifeminismus in Wissenschaft, Politik und Gesellschaft*, Sulzbach/Taunus: Ulrike Helmer.
- Näser-Lather, Marion/Oldemeier, Anna Lena/Beck, Dorothee (2019a): „Die Gesichter des Janus. Antifeminismus zwischen Backlash und anderer Moderne“, in: Dies., *Backlash?! Antifeminismus in Wissenschaft, Politik und Gesellschaft*, S. 7-36.
- Norocel, Ov Cristian (2018): „Understanding the Right-Wing Populist Paradoxes: A Superordinate Intersectional Perspective“. Presentation held at the workshop „Right-Wing Populism and Gender“, Bielefeld 23.11.2018 (unveröffentlicht).
- Paternotte, David/Kuhar, Roman (2017): „‘Gender-Ideology’ in Movement: Introduction“, in: Kuhar/Paternotte, *Anti-Gender Campaigns in Europe*, S. 1-22.
- Planert, Ute (1998): *Antifeminismus im Kaiserreich: Diskurs, soziale Formation und politische Mentalität*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

- Priester, Frank (2006): *Der Habitus von WissenschaftlerInnen in der funktional differenzierten und globalisierten Wissenschaft*. Diplomarbeit, Berlin. [<http://ids.hof.uni-halle.de/documents/t1680.pdf>; abgerufen am 01.11.2017].
- Priester, Karin (2010): „Fließende Grenzen zwischen Rechtsextremismus und Rechtspopulismus in Europa?“, in: APuZ 44 (1), S. 33-38. [<http://www.bpb.de/system/files/pdf/4FP0SI.pdf>; abgerufen am 18.12.2019].
- Rosshart, Julia (2007): *Bedrohungsszenario Gender – Gesellschaftliches Geschlechterwissen und Antifeminismus in der Medienberichterstattung zum Gender Mainstreaming*. Magisterarbeit, Potsdam. [https://publishup.uni-potsdam.de/opus4-ubp/files/1673/rosshart_magister.pdf; abgerufen am 12.09.2019].
- Sauer, Birgit (2018): „Why ‚Gender‘ is Crucial for the Analysis of Authoritarian Right-wing Populism“. Keynote held at the workshop „Right-Wing Populism and Gender“, Bielefeld 23.11.2018 (unveröffentlicht).
- Schmincke, Imke (2015): „Das Kind als Chiffre politischer Auseinandersetzung am Beispiel neuer konservativer Protestbewegungen in Frankreich und Deutschland“, in: Hark/Villa, *Anti-Genderismus*, S. 93-108.
- Schmicke, Imke (2018): „Frauenfeindlich, sexistisch, antifeministisch? Begriffe und Phänomene bis zum aktuellen Antigenderismus“, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 17, S. 28-33.
- Schmidt-Lauber, Brigitta (2007): „Feldforschung. Kulturanalyse durch teilnehmende Beobachtung“, in: Silke Götsch/Albrecht Lehmann (Hg.), *Methoden der Volkskunde. Positionen, Quellen, Arbeitsweisen der Europäischen Ethnologie*, Berlin: Reimer, S. 219-248.
- Schneider, Ingo (2015): „„Ich weiß noch genau, wie das alles begann...‘ Die Mythisierung der Anfänge der Hip Hop-Kultur“, in: Zimmermann, *Lust am Mythos. Kulturwissenschaftliche Neuzugänge zu einem populären Phänomen*, S. 278-287.
- Schorn, Ariane (2000): „Das ‚themenzentrierte Interview‘. Ein Verfahren zur Entschlüsselung manifester und latenter Aspekte subjektiver Wirklichkeit“, in: *Forum Qualitative Sozialforschung* 1 (2). [<http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs0002236>; abgerufen am 05.02.2011].
- Schöblier, Franziska (2009): *Einführung in die Gender Studies*, Berlin: De Gruyter.
- Schrödter, Hermann (1991): *Die neomythische Kehre. Aktuelle Zugänge zum Mythischen in Wissenschaft und Kunst*, Würzburg: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Schwab-Trapp, Michael (2010): „Methodische Aspekte der Diskursanalyse Probleme der Analyse diskursiver Auseinandersetzungen am Beispiel der deutschen Diskussion über den Kosovokrieg“, in: Rainer Keller/Andreas Hirseland/Werner Schneider/Willy Viehöver (Hg.), *Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse. Band 2: Forschungspraxis*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 171-196.
- Strauss, Anselm/Corbin, Juliet (1996): *Grounded Theory: Grundlagen Qualitativer Sozialforschung*, Weinheim: Belz.

- Strick, Simon (2018): „Alt.Right Masculinities and Sharable Affects“. Presentation held at the work-shop „Right-Wing Populism and Gender“, Bielefeld 23.11. 2018 (unveröffentlicht).
- Villa, Paula-Irene (2017a): „„Anti-Genderismus“: German Angst?“, in: Kuhar/Paternotte, *Anti-Gender Campaigns in Europe*, S. 99-116.
- Villa, Paula-Irene (2017b): „Autonomie und Verwundbarkeit. Das Social Flesh der Gegenwart“, in: Lenz/Evertz/Ressel, *Geschlecht im flexibilisierten Kapitalismus*, S. 65-84.
- Voss, Rödiger (2015): *Wissenschaftliches Arbeiten leicht verständlich!* 4. Aufl., Konstanz: UVK.
- Weber, Max (1988 [1917]): „Der Sinn der ‚Wertfreiheit‘ der soziologischen und ökonomischen Wissenschaften“ in: Max Weber, *Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre*, Tübingen: Mohr, S. 489-540.
- Wimbauer, Christine/Motakef, Mona/Teschlade, Julia (2015): „Prekäre Selbstverständlichkeiten. Neun prekarisierungstheoretische Thesen zu Diskursen gegen Gleichstellungspolitik und Geschlechterforschung“, in: Hark/Villa, *Anti-Genderismus*, S. 41-58.
- Zimmermann, Harm-Peer (Hg.) (2015): *Lust am Mythos. Kulturwissenschaftliche Neuzugänge zu einem populären Phänomen*, Marburg: Jonas Verlag.
- Zimmermann, Harm-Peer (2015a): „Lust am Mythos. Kulturwissenschaftliche Neuzugänge zu einem populären Phänomen. Vorwort“, in: Harm-Peer Zimmermann, *Lust am Mythos. Kulturwissenschaftliche Neuzugänge zu einem populären Phänomen*, S. 9-16.
- Žižek, Slavoj (2018): „Fake-News, wohin das Auge reicht, und die Wahrheit ist am Ende? Mitnichten. Wir haben es mit vielen kleinen Wahrheiten zu tun, und das ist ein Fortschritt“, in: *Neue Zürcher Zeitung* vom 06.08.2018. [<https://www.nzz.ch/feuilleton/fake-news-wohin-das-auge-reicht-und-die-wahrheit-ist-am-ende-mitnichten-wir-haben-es-mit-vielen-kleinen-wahrheiten-zu-tun-und-das-ist-ein-fortschritt-ld.1408345>; abgerufen am 25.01.2019].

TEXTKORPUS DISKURSANALYSE

- T1 = Amendt, Gerhard (2016a): *Neid und Missgunst – der schwankende Unterbau der Gender Studies*. [<https://www.cuncti.net/geschlechterdebatte/936-neid-und-missgunst-der-schwankende-unterbau-der-gender-studies>; abgerufen am 28.04. 2018].
- T2 = Amendt, Gerhard (2017): „Die Zukunft der Geschlechterbeziehungen“, in: *Neue Zürcher Zeitung*. [<https://www.nzz.ch/meinung/biologie-und-rituelle-empowerung-die-zukunft-der-geschlechterbeziehungen-ld.1311927>; abgerufen am 15.09.2019].

- T3 = Buchholz, Günter (2014): Gender Studies – Die Niedersächsische Forschungsevaluation und ihre offenen Fragen. [https://serwiss.bib.hs-hannover.de/files/405/Gender_Studies_-_Die_Nieders%C3%A4chsische_Forschungsevaluation_und_ihre_offenen_Fragen.pdf; abgerufen am 28.08.2019].
- T4 = Buchholz, Günter (2016): Sind ‚Gender Studies‘ Wissenschaft? [<https://www.cuncti.net/geschlechterdebatte/947-sind-gender-studies-wissenschaft>; abgerufen am 30.04.2018].
- T5 = Diefenbach, Heike (2012): Das Patriarchat – Bedeutung, empirischer Gehalt, politische Verwendung. [https://sciencefiles.org/wp-content/uploads/2012/06/heike-diefenbach_2012_das-patrarchat_sciencefiles-org.pdf; abgerufen am 15.01.2019].
- T6 = Diefenbach, Heike (2013): Brauchen wir Professuren für Genderforschung an Universitäten und Hochschulen? [<https://sciencefiles.org/2013/08/09/brauchen-wir-professuren-fur-genderforschung-an-universitaten-und-hochschulen/>; abgerufen am 21.01.2018].
- T7 = Klein, Michael (2015): Genderisten sind wie kleine Kinder. [<https://sciencefiles.org/2015/07/23/genderisten-sind-wie-kleine-kinder/>; abgerufen am 23.08.2019]. (Der Text wurde deswegen in den Primärkorpus aufgenommen, weil bis auf einen einleitenden Satz von Herrn Klein der übrige Artikel laut des Textes selbst von Frau Diefenbach stammt).
- T8 = Diefenbach, Heike (2018): Vom Anti-Feminismus reaktionärer sogenannter Feministen. [<https://sciencefiles.org/2018/01/10/vom-anti-feminismus-reaktionarer-sogenannter-feministen/>; abgerufen am 21.01.2019].
- T9 = Diefenbach, Heike (2019): „Gender Studies“. Politische Ideologie statt Sozialwissenschaft“, in: Harald Schulze-Eisentraut/Alexander Ulfig (Hg.), Gender Studies. Wissenschaft oder Ideologie?, Baden-Baden: Deutscher Wissenschaftsverlag, S. 84-124.
- T10 = Friebe, Richard (2015): „Es wird versucht, alles gleichzumachen“, Interview mit Axel Meyer in: Stuttgarter Zeitung vom 15.09.2015. [<https://www.stuttgarter-zeitung.de/inhalt.geschlecht-und-evolution-es-wird-versucht-alles-gleichzumachen.c88dc346-09b1-431d-a2dd-5f341e695f3c.html>; abgerufen am 31.10.2019].
- T11 = Gerl-Falkovitz, Hanna-Barbara (2016): Fließende Identität. Ein Blick auf Gender. [<https://www.dijg.de/gender-mainstreaming/fließende-identitaet-gender/>; abgerufen am 02.03.2018].
- T12 = Gerl-Falkovitz, Hanna-Barbara (2009): Frau – Männin – Menschin. Zwischen Feminismus und Gender, Kevelaer: Topos.
- T13 = Kutschera, Ulrich (2016): Das Gender-Paradoxon. Mann und Frau als evolvierte Menschentypen, Berlin: LIT.
- T14 = Kutschera, Ulrich (2017): „Ehe für alle? ‚Diese widersinnige Entscheidung überrascht mich nicht‘“, in: kath.net vom 05.07.2017. [<http://www.kath.net/news/60177>; abgerufen am 01.02.2018].

- T15 = Meyer, Axel (2015): Adams Apfel und Evas Erbe: Wie die Gene unser Leben bestimmen und warum Frauen anders sind als Männer, München: Bertelsmann.
- T16 = Seubert, Harald (2014): „Zuhause sein im Leib? Überlegungen zu Gender und Sexualität“, in: Joachim Klose (Hg.), Heimatschichten, Wiesbaden: Springer VS, S. 257-289.
- T17 = Seubert, Harald (2015): „Genderismus: Kulturwissenschaften im Bann eines neuen Fetischs. Eine Nachbemerkung“, in: Späth/Spreng, Vergewaltigung der menschlichen Identität, S. 123-134.
- T18 = Spieker, Manfred (2015): Gender-Mainstreaming in Deutschland. Konsequenzen für Staat, Gesellschaft und Kirchen, Paderborn: Schöningh.
- T19 = Spieker, Manfred (2016): Gender-Mainstreaming aus sozialetischer Sicht. [<http://www.kath.net/news/53733>; abgerufen am 05.09.2018].
- T20 = Spreng, Manfred (2015a): „Adam und Eva – Die unüberbrückbaren neurophysiologischen Unterschiede“, in: Späth/Spreng, Vergewaltigung der menschlichen Identität, S. 35-74.
- T21 = Spreng, Manfred (2015b): „Kinder – die Gefährdung ihrer normalen (Gehirn-)Entwicklung durch Gender Mainstreaming“, in: Späth/Spreng, Vergewaltigung der menschlichen Identität, S. 99-122.
- T22 = Ulfig, Alexander (2014): Der Mythos von der ‚sozialen Konstruktion‘. [<https://www.cuncti.net/wissenschaft/525-der-mythos-von-der-sozialen-konstruktion>; abgerufen am 24.09.2018].
- T23 = Ulfig, Alexander (2016): Wege aus der Beliebigkeit: Alternativen zu Nihilismus, Postmoderne und Gender-Mainstreaming, Baden-Baden: Deutscher Wissenschafts-Verlag.

WEITERE QUELLEN

- AG Evolutionsbiologie des VBIO (2017): Biologismus und kein Ende. Ein Kommentar zu ‚Donald Trump und das evolutionäre Denken‘ von Ulrich Kutschera. [<http://www.ag-evolutionsbiologie.net/html/2017/biologismus-ulrich-kutschera.html>; abgerufen am 10.09.2019].
- Amendt, Gerhard (2006): Scheidungsväter. Wie Männer die Trennung von ihren Kindern erleben, Frankfurt a.M.: Campus.
- Beck, Dorothee/Stiegler, Barbara (2017): Das Märchen von der Gender-Verschörung. Argumente für eine geschlechtergerechte und vielfältige Gesellschaft, Berlin. [<http://library.fes.de/pdf-files/dialog/13544.pdf>; abgerufen am 12.09.2019].
- Berliner Rektorenkonferenz (2014): Diffamierungen und Gewaltandrohungen gegenüber Wissenschaftlern sind inakzeptabel. [https://www.hu-berlin.de/de/pr/nachrichten/archiv/nr1412/nr_141215_00; abgerufen am 02.09.2019].

- Bistum Regensburg (2016): Eine leibfeindliche Häresie – Manfred Spieker, emeritierter Professor für christliche Sozialwissenschaften, über das Gender Mainstreaming. [<http://www.bistum-regensburg.de/news/eine-leibfeindliche-haeresie-manfred-spieker-emeritierter-professor-fuer-christliche-sozialwissenschaften-ueber-das-gender-mainstreaming-4852/>; abgerufen am 24.09.2018].
- Boghossian, Paul (2013): Angst vor der Wahrheit. Ein Plädoyer gegen Relativismus und Konstruktivismus, Berlin: Suhrkamp.
- Demo für Alle (2015): Prof. Kutschera: Gender Mainstreaming ‚ist eine feministische Sekte, die uns da ihren Unsinn aufdrückt‘. [<https://demofueralle.blog/2015/09/04/prof-kutschera-gender-mainstreaming-ist-eine-feministische-sekte-die-uns-da-ihren-unsinn-aufdrueckt/>; abgerufen am 02.09.2019].
- Demo für Alle (2016): Symposium 2016. Gender und Sexualpädagogik auf dem Prüfstand der Wissenschaften. [<https://demofueralle.blog/symposium/symposium-2016/>; abgerufen am 24.09.2018].
- Demo für Alle (2017): Symposium 2017. Sexualpädagogik der Vielfalt. Kritik einer herrschenden Lehre. [<https://demofueralle.blog/symposium/symposium-2017/>; abgerufen am 24.09.2018].
- Deutsche Bischofskonferenz (2005): „Gender-Theorien in kritischer Sicht“. Vortrag von Hanna Barbara Gerl-Falkovitz. [https://www.dbk.de/fileadmin/redaktion/presse_import/gerl_falkowitz_vortrag.pdf; abgerufen am 24.09.2018].
- Deutsche Gesellschaft für Soziologie (2014): Erklärung der Deutschen Gesellschaft für Soziologie (DGS) zu aktuellen Kampagnen der Diskreditierung und Diffamierung von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern. [<https://www.sozioogie.de/de/nc/aktuell/stellungnahmen/single-view/archive/2014/07/23/article/erklaerung-der-deutschen-gesellschaft-fuer-soziologie-dgs-zu-aktuellen-kampagnen-der-diskreditierung.html>; abgerufen am 01.11.2017].
- Diefenbach, Heike (2010): „Jungen – die ‚neuen‘ Bildungsverlierer“, in: Gudrun Quenzel (Hg.), Bildungsverlierer: neue Ungleichheiten, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 245-271.
- Eiben, Jens (2015): „Gender-Wahnsinn: Eine absurde Ideologie will unseren Alltag erobern – Prof. Dr. Manfred Spieker bei der KAB St. Johannes Bosco“, in: Heilig Kreuz vom 26.03.2015. [<https://heiligkreuz.info/gender-wahnsinn-eine-absurde-ideologie-will-unseren-alltag-erobern-prof-dr-manfred-spieker-bei-der-kab-st-johannes-bosco/>; abgerufen am 22.08.2019].
- ERF Medien (2015): Genderismus contra Hirnforschung. Interview mit Prof. Dr. Manfred Spreng. [<https://www.youtube.com/watch?v=Sflyjrdjj70>; abgerufen am 29.08.2019].
- Flierl, Ralf (2016). „Deutschland im Gender-Wahn. Vater Staat gegen Mutter Natur. Interview mit Prof. Dr. Ulrich Kutschera“, in: Compact Magazin 06/2016. [<https://www.compact-shop.de/shop/heft-download/download-2016/compact-magazin-juni-2016/>; abgerufen am 30.08.2019].

- Freie Welt TV (2018): Das ganze Bild: Beatrix von Storch trifft Prof. Ulrich Kutschera 1/2. [<https://www.youtube.com/watch?v=BebukDVgNAM>; abgerufen am 01.05.2018].
- Gabriel, Markus (2013): Warum es die Welt nicht gibt, Berlin: Ullstein.
- Gerl-Falkovitz, Hanna Barbara (1988): Die bekannte Unbekannte. Frauen-Bilder aus der Kultur- und Geistesgeschichte, Mainz: Grünewald Verlag.
- GEW (2019): GEW-Workshop: Wissenschaft im Visier von ‚Antifeminismus‘. [<https://www.gew.de/veranstaltungen/detailseite/gew-workshop-wissenschaft-im-visier-von-antifeminismus/>; abgerufen am 29.08.2019].
- Goethe-Universität Frankfurt (2017): Frankfurt Tagung Feminismus und Öffentlichkeit 2017. [<https://feminismusundoffentlichkeit2017.wordpress.com/>; abgerufen am 22.08.2019].
- Kablitz, Andreas (2018): „Wie die Theorie der Postmoderne zu einer Bedrohung des Rechtsstaats wurde“, in: Die Welt vom 15.10.2018. [<https://www.welt.de/kultur/plus182071266/Postmoderne-Die-Theorie-die-uns-die-Fake-News-brachte.html>; abgerufen am 12.09.2019].
- Kath.net (2012): Über die Irrtümer der Gender-Ideologie. Die Vergewaltigung der menschlichen Identität – Der Gehirnforscher Manfred Spreng und der Religionsphilosoph Harald Seubert zerlegen das Konstrukt des Gender Mainstreaming. Eine Buchrezension von Rolf-Alexander Thieke. [<http://kath.net/news/34994>; abgerufen am 23.09.2018].
- katholisch.de (2016): Philosophin kritisiert Gender-Theorien. [<https://www.katholisch.de/aktuelles/aktuelle-artikel/philosophin-kritisiert-gender-theorien>; abgerufen am 23.09.2018].
- kleineanfragen.de (2019): Anfrage der AfD im Bundestag ‚Genderkritik und die Gefahr der Spaltung der Gesellschaft durch Misandrie‘. [<https://kleineanfragen.de/bundestag/19/8788-genderkritik-und-die-gefahr-der-spaltung-der-gesellschaft-durch-misandrie>; abgerufen am 29.11.2019].
- Konrad-Adenauer-Stiftung (2018): Gender, Instrument der Umerziehung? Ziele, Kosten, Wirkung. Programmflyer. [http://www.kas.de/wf/doc/kas_24565-1442-1-30.pdf?171213101703; abgerufen am 23.09.2018].
- Koschorke, Albrecht (2018): „Die akademische Linke hat sich selbst dekonstruiert. Es ist Zeit, die Begriffe neu zu justieren“, in: Neue Zürcher Zeitung vom 18.04.2018. [<https://www.nzz.ch/feuilleton/die-akademische-linke-hat-sich-selbst-dekonstruiert-es-ist-zeit-die-begriffe-neu-zu-justieren-ld.1376724>; abgerufen am 12.09.2019].
- Meier, Markus/Diefenbach, Heike (2018): The OECD Between Political and Scientific Agendas – A Critique of the 2015 PISA Gender Report, Gender and Education. [DOI: doi.org/10.1080/09540253.2018.1471198].
- O’Leary, Dale (1997): The Gender Agenda, New York: Huntington House Publishers.

- Pfister, René (2006): „Regierung: Der neue Mensch“, in: Der Spiegel vom 30.12.2006. [<http://www.spiegel.de/spiegel/a-457053.html>; abgerufen am 04.02.2019].
- Reisin, Andrej (2018): Gender Studies: Umkämpfte Wissenschaft. [<https://www.tagesschau.de/faktenfinder/inland/gender-studies-ungarn-101.html>; abgerufen am 09.09.2019].
- Rosa-Luxemburg-Stiftung/Heinrich-Böll-Stiftung (2017): ‚Gender raus! Zwölf Richtigstellungen zu Antifeminismus und Gender-Kritik‘. [https://www.rosalux.de/fileadmin/rls_uploads/pdfs/sonst_publicationen/Gender_Raus.pdf; abgerufen am 10.09.2019].
- Rushdie, Salman (2018): „Wahrheit, eine stets umstrittene Größe“, in: Süddeutsche Zeitung vom 18.5.2018. [<http://www.sueddeutsche.de/kultur/salmanrushdie-fake-1.3985387?reduced=true>; abgerufen am 21.6.2018].
- twitter (2018): #4genderstudies. [https://twitter.com/hashtag/4genderstudies?ref_src=twsrc%5Egoogle%7Ctwcamp%5Eserp%7Ctwgr%5Ehashtag; abgerufen am 10.09.2019].
- twitter (2019): #4genderstudies [https://twitter.com/search?q=%234genderstudies%D9%90%202019&src=typed_query; abgerufen am 02.04.2020].
- Universität Bremen (2016/2017): Vortragsreihe ‚Salonfähig? Antifeminismus an Hochschulen‘. [<https://www.uni-bremen.de/chancengleichheit/hochschul-und-geschlechterpolitik/antifeminismus-in-der-wissenschaft/salonfaehig-vortragsreihe/>; abgerufen am 04.09.2019].
- Verein Deutsche Sprache (2019): Aufruf Schluss mit Gender-Unfug! [<https://vds-ev.de/gegenwartsdeutsch/gendersprache/gendersprache-unterschriften/schluss-mit-dem-gender-unfug/>; abgerufen am 22.08.2019].
- WT1 = Amendt, Gerhard (2016b): Köln: Neufeministische Opferverhöhnung. [<https://www.freiewelt.net/blog/koeln-neufeministische-opferverhoehnung-10065183/>; abgerufen am 19.09.2019].
- WT2 = Buchholz, Günter (2013): Contra Quote. Erklärung zur Gleichstellungspolitik. [<https://frankfurter-erklaerung.de/>; abgerufen am 01.09.2019].
- WT3 = Diefenbach, Heike/Klein, Michael (2013): Kritische Wissenschaft – ein Grundsatzprogramm. [<https://sciencefiles.org/grundsatzprogramm/>; abgerufen am 07.09.2019].
- WT4 = Klein, Michael (2013): Genderisten/Genderismus – eine Definition. [<https://sciencefiles.org/2013/08/15/genderistengenderismus-eine-definition/>; abgerufen am 24.09.2018]. (Teil des erweiterten Textkorpus, da der größte Teil des Textes, obschon von Klein eingeleitet, von Heike Diefenbach stammt).
- WT5 = Kutschera, Ulrich (2018): Frankfurter Geschlechter-Allerlei und natürliche Männlichkeit. [<http://www.freiewelt.net/nachricht/frankfurter-geschlechter-allerlei-und-naturliche-maennlichkeit-10073219/>; abgerufen am 28.04.2018].

- WT6 = Späth, Andreas/Spreng, Manfred (Hg.) (2015): Vergewaltigung der menschlichen Identität: Über die Irrtümer der Gender-Ideologie, Ansbach: Logos Editions.
- Zastrow, Volker (2006): Gender. Politische Geschlechtsumwandlung, Waltrop/Leipzig: Manuscriptum.
- Zentrum für transdisziplinäre Geschlechterstudien HU Berlin (2016): Bulletin 53. [https://www.gender.hu-berlin.de/de/publikationen/gender-bulletin-broschueren/bulletin-info/info-53/bulletin-53-gesamt-formatiert_update_deckblatt_impresum.pdf/at_download/file; abgerufen am 09.09.2019].